Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
43 (1929)

189 (15.8.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-566568

Visual Library

43. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.30 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.70 Reichsmark.

Republik

Preis 15 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Donnerstag, den 15. August 1929 * Nr. 189 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Reisebrief aus dem Norden.

Sommerliche Fahrt ins Eis.

Von Franz Klühs.

III.

Vor, auf und über Spitzbergen.

Zwischen dem Isafjord auf Island, dessen malerische Buchten und seltsame Felsgestaltungen sich tief ins Gedächtnis prägen, und der Insel oder Inselgruppe Spitzbergen liegt eine Entfernung von 1090 Seemeilen, das sind rund 2000 Kilometer oder etwa das Vierfache der Entfernung zwischen Berlin und Köln am Rhein. Auf dieser langen Strecke pflügt der Dampfer in stetem Gleichmaß die Fluten des nordischen Meeres, ohne einem Schiff zu begegnen oder Land zu treffen.

Land? Doch die Insel Jan Mayen liegt etwa auf halber Strecke. Lange, lange vorher ist die Spitze ihres Beerenbergs, sind ihre Umrisse in der klaren arktischen Luft deutlich wahrnehmbar. Aber die Sichtigkeit dieser nordischen Atmosphäre täuscht über Entfernungen. Was man zum Greifen nahe wähnt, ist in der Wirklichkeit noch viele Meilen entfernt. Und als Jan Mayen — die verlorene Insel trägt den Namen eines holländischen Seefahrers, der sie vor einigen hundert Jahren entdeckte — wirklich erreicht ist, da ist sie so stark in Nebel gehüllt, daß kein Umriß mehr zu erkennen ist. Nur ahnen kann man durch die Dichte, daß Land in der Nähe sei, felsiges unwirtliches Land, das hier oben weit über dem Polarkreis ein verträumtes Dasein fristet. Seit einigen Jahren ist eine norwegische Wetterwarte auf der Insel untergebracht, und zwei Meteorologen müssen dort eine verdienstvolle und wichtige, aber sehr einsame Arbeit verrichten.

So dicht der Nebel noch bei Jan Mayen brütete, so sonnenhell war der Tag, an dem wir zuerst um 6 Uhr nachmittags, in der Ferne die Eisspitzen der Berge vom Prinz-Carl-Vorland erblickten, der langgestreckten Insel, die dem eigentlichen Spitzbergen westlich vorgelagert ist. Wie Zuckerhüte liegen sie vor uns, in der Sonne glänzend. Aus dem Meere erhebt sich steil eine dunkle Felsenwand, etwas höher breitet sich über die ganze Fläche eine dichte Wolkenwand. Aber diese überragten die spitzen Kuppen, von Schnee und Eis bedeckt, glitzernd unter jedem Sonnenstrahl, der sie trifft. Ein malerischer Anblick, der um so fesselnder wird, je näher man der Küste und dem Gebirge kommt. Die Wolkenschleier wallen her und hin, aber die Eisspitzen scheinen voll stolzer Selbstherrlichkeit über sie hinweg in den Himmel zu streben.

Wir sind im Eisgebiet. Zu beiden Seiten des Dampfers tauchen erst vereinzelt, dann immer zahlreicher die glänzenden Köpfe von Seehunden auf, um gleich wieder, als witterten sie Gefahr, in der kühlen Flut zu verschwinden. Weiter ab sieht man die charakteristischen Wasserstrudel, die von den Walen verursacht werden. Diese tummeln sich augenscheinlich familienweise im Meere, so daß von den Fontänen immer mehrere fast zu gleicher Zeit und nebeneinander aufsprühen. Scharfe Augen entdecken zuweilen auch einen Rücken, der aus dem Wasser auftaucht. Aber die Säugetiere des Eismeeres halten sich in respektvoller Entfernung von dem Dampfer, der sich in ihre Breiten drängt. Die Robben- und Walfischfänger räumen ohnehin unter ihnen auf . . .

Rund dreiundeinhalb Tage sind vergangen, seit wir die Nordspitze Islands verließen. Nun liegen wir plötzlich in der Magdalenenbucht, einer der nördlichsten Einschnitte an der Westküste Spitzbergens. Wir „gehen an Land". Das heißt, wir werden ausgebootet, nachdem in der Frühe schon eine Abordnung der Mannschaft vorausgefahren ist, um einen Landungssteg in der Nähe des „Gräberfeldes" anzubringen. Die Bucht sieht so klein aus, die Berge und die riesigen Eismassen zwischen ihnen, die Gletscher, scheinen so nahe. Aber wir brauchen etwa eine halbe Stunde Motorbootfahrt, um zur Landungsstelle zu kommen. Das Motorboot schafft sechs Seemeilen oder elf Kilometer die Stunde, man kann also leicht errechnen, wie fern diese nahen Ufer waren, wie stark die an unseren heimatlichen Dunst gewohnten Augen durch die Sichtigkeit dieser nordischen Atmosphäre irregeführt werden.

An Land! Ringsum erheben sich hohe Bergmassive, die bis zu 800 Meter reichen. Zwischen ihnen lagern schmutzig weiß in der Tiefe die Gletscher, deren Eismassen unmittelbar ins Meer stoßen. Nur eine kleine Halbinsel voll Geröll und Steinschutt aber auch von köstlichem Sandstrande hat sich gebildet. Sie bietet uns die Möglichkeit, den Fuß auf Spitzbergen-Boden zu setzen und von der Nähe aus die Größe der Naturgestalt bewundernd zu genießen. Hier steht du plötzlich vor der steilen Eiswand, die häuserhoch und in mächtiger Breite aus dem Wasser ragt; von fern etwa den Kreidefelsen gleichend, die an der Küste Rügens so prächtig von dem dunklen Waldhintergrund sich abheben. Du steigt oder kletterst eine Anhöhe hinauf, um das Eisfeld zu überschauen: Es ist von tiefen Querfurchen durchzogen, „gerifflelt", wie es scheint, und der Schnee deckt diese Furchen nur mangelhaft zu. Der Gletscher drängt zum Meere, und von Zeit zu Zeit lösen sich von ihm große Stücke Eises, die mit donnerartigem Getöse in die Fluten stürzen, ringsumher einen starken Wellengang hervorrufend. Die Eisblöcke aber treiben dann weiter, dem offenen Meere zu. Man nennt dies Loslösen der Eisblöcke das „Kalben des Gletschers". Ein schaurig-schöner Anblick, dieses „Kalben", aber die „Kälber" bilden unter Umständen eine ernste Gefahr für die Schiffe, die sich dieser menschenleeren Küste nähern. Hier zwischen Steinen, umgrünt von kümmerlichem Meeresgewächs, finden sich offene Grabstätten. Kisten ohne Deckel, in denen die Gebeine von Menschen bleichen. Man sagt, sie stammten von holländischen und englischen Walfischjägern, die hier vor Hunderten von Jahren um ihre Jagdgebiete sich gegenseitig totschlugen. Die rohgezimmerten Särge haben ihre Planken durch Jahrhunderte erhalten. Von den Menschen sind nur noch kümmerliche Knochenreste übrig.

Von der Magdalenenbay geht es über Spitzbergen hinaus ins Gebiet der Packeisgrenze. Bis zu 80 Grad 14 Min. nördlicher Breite sind wir vorgedrungen, dann zwingt eine dichte Nebelwand, die vor uns auftaucht, zur Umkehr. Ein riesiges Eisfeld ist plötzlich neben, vor und hinter dem Schiffe. Eisschollen von kleinstem Format bis zu gewaltiger Flächengröße, ununterbrochen treiben sie neben uns her. Man steht auf den größeren von ihnen Seehunde lagern, die plötzlich, als hätten sie ein Empfinden für die nahende Gefahr, ihre kühle Lagerstatt verlassen und ins Meer plumpsen, eine mächtige Wassersäule aufwerfend.

Der Nebel holt uns ein, versperrt die Aussicht, dringt durch alle Poren. Die Schiffssirene heult, aber keine Antwort schallt ihr entgegen. Einsam ist's hier oben, Schiffe sind selten, und so weit das Festland dieser Inseln — darf man bei den Gletschermassen und dem Felsenwerk von Land überhaupt reden? — sich auch erstrecken mag, nirgends ist menschliches Leben und menschliche Kultur zu finden! Oder doch: an der einen Stelle in der Königsbucht (Kingsbay), von der aus schon mehrfach Nordpolflüge vorbereitet wurden, von der aus jetzt auch wieder die Italiener ihren Unglücksflug antraten. Dort ist eine kleine Siedlung und ein — Kohlenbergwerk! Dort haust, um die reichen schwarzen Schätze zu heben, eine kleine Zahl von Menschen, die allerdings während des langen Winters so gut wie ganz von der Welt abgeschnitten sind. Die Kohle ist für Norwegen, das Spitzbergen 1925 unter dem Namen Svalbard übernommen hat, ein wesentliches wirtschaftliches Plus. Aber die volle Ausbeutung der Schätze ist bisher nicht möglich wegen der Schwierigkeiten des Abtransports und vor allem deshalb, weil in dem langen Winter die Schiffahrt ganz unterbrochen ist.

Kingsbay sollte auch unser Dampfer anlaufen. Aber der Nebel und das Eistreiben machten einen Strich durch diese Rechnung. Es war unmöglich, in die Bucht einzulaufen, wenn man nicht sich auf längere Haft in ihr einlassen wollte. Mir persönlich war es wenigstens vergönnt, die historische Stätte „im Fluge" zu sehen. Denn, als wir am Tage zuvor, in der Kreuzbucht ankerten und im sogenannten Möllerhafen bei richtigem Frühlingswetter — etwa 12 Grad Celsius und prächtigem Sonnenschein — einen Landaufenthalt fröhlichster Art veranstalteten, stach mich der Hafer, daß ich mich dem Flugzeug anvertraute, das auf unserm Dampfer mitgeführt wurde. Ein Fernflug über Buchten, Berge, und die grandiose Gletscherwelt — das war ein Erlebnis! Unter uns glitten die Grate, die Spitzen, die Eisfelder dahin, in der Ferne das weite Meer, dann sind wir über der Königsbucht, sahen deutlich drei Schiffe dort ankern — das größere ist zweifellos der „Krassin" —, sehen die Schachtanlage von Ny Alesund, sehen die kümmerlichen Häuschen und, vor allem, die zahlreichen Eisschollen, die im Wasser der Bucht dahintreiben.

Der Nebel und das Eis hinderten unseren Besuch auf Kingsbay. Der Nebel und das Eis begleiteten das Schiff, als es langsam, vorsichtig vorfühlend, an der Küste Spitzbergens südwärts glitt. Zeitweilig lichtete sich der feuchte Dunst und gab vorübergehend wieder einen Ausblick auf die bizarr-pathetische Landschaft. Aber es geht südwärts, dem alten Europa entgegen . . .

Zwei Kinder beim Spielen verbrannt

Trauriges Schicksal in einer Bauernscheune.

(Lauenburg in Holstein. Radiodienst.) Gestern nachmittag entstand in einer mit Stroh gefüllten Scheune des Händlers Holznagel ein Brand, bei dem zwei Kinder, der Sohn des Besitzers und sein Spielkamerad, mit verbrannten. Die Kinder konnten, da das Feuer rasend schnell um sich griff, nicht mehr gerettet werden. Man nimmt an, daß sie in der Scheune mit Streichhölzern gespielt haben.

Eisenbahnunglück in Polen: 8 Todesopfer.

Personenzug und Güterzug rasten zusammen.

(Meldung aus Warschau.) Gestern sind bei Lodz zwei Lastzüge, von denen der eine Militärgüter führte, in voller Fahrt zusammengestoßen. Die Autos der Lodzer Rettungsgesellschaft und drei Abteilungen der Lodzer Feuerwehr sind auf die erste Meldung über die Katastrophe ausgerückt, um die Verletzten und Toten zu bergen. Nach den bisherigen Feststellungen sind acht Personen getötet und sechzehn verletzt worden, hiervon die Mehrzahl Soldaten, die den Militärtransport begleiteten. Das Eisenbahnunglück ist durch schlechte Weichenstellung verursacht worden.

*

(Breslau, 15. August. Radiodienst.) Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich heute nacht auf dem Bahnhof Brockau bei Breslau zugetragen. Mehrere Reisende sind dabei schwer verletzt worden. Wie sich das Unglück zugetragen hat, ist vorläufig noch nicht bekanntgegeben.

Fischdampfer in Grund gebohrt.

Die Besatzung ertrunken!

(Madrid, 15. August. Radiodienst.) Auf dem Wege nach Frankreich stieß der spanische Dampfer „Ea" bei Kap Rocca mit einem portugiesischen Fischdampfer zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt; der Fischdampfer so schwer, daß er in wenigen Augenblicken sank. Die Besatzung, deren Zahl noch nicht feststeht, konnte nicht gerettet werden. Der spanische Dampfer mußte Lissabon als Nothafen anlaufen.

Gute Geschäfte bei der Reichsbahn.

Im Juni wieder dreizehn Millionen mehr verdient.

Im Juni sind die Einnahmen der Reichsbahn um 13 auf rund 464 Millionen gestiegen, nachdem der Monat Mai gegenüber April schon eine Steigerung um rund 21 auf rund 451 Millionen gebracht hatte. — Hierzu wird uns von sachkundiger Seite geschrieben: Es zeigt sich damit immer deutlicher, daß die Forderung der Reichsbahn nach einer Erhöhung der Tarife wegen der ausgesprochenen verhältnismäßig geringen Lohnerhöhungen mit der Finanzentwicklung der Reichsbahn nicht begründet werden kann und die Reichsregierung richtig handelt, wenn sie ihre Zustimmung zur Tariferhöhung versagt. Die Reichsbahngesellschaft kann die Verbesserung ihrer Finanzlage auch nicht dadurch verschleiern, daß sie immer höhere Ausgaben ausweist. Im Juni sind die Ausgaben wieder von rund 447 auf 462 Millionen gestiegen. Schon im Mai waren 17 Millionen Mehrausgaben nur deshalb zu verzeichnen, weil man zunächst nicht vorgesehene Erneuerungen ausführte. Das gleiche gilt auch für die Erhöhung der Ausgaben im Juni. Die Reichsbahngesellschaft begründet zwar die Mehrausgaben für Erneuerungen mit der Notwendigkeit, dringende Arbeiten nachzuholen. Der Verschleierungscharakter dieser Mehrausgaben liegt aber auf der Hand, nachdem die Mehreinnahmen zum größten Teil bei dem Tariferhöhungsantrag nicht vorhergesehen werden konnten.

Im Steinbruch verschüttet.

In einem Steinbruch bei Rom wurden sechs Arbeiter verschüttet. Bisher sind vier Leichen geborgen worden. Das Schicksal der beiden anderen ist noch nicht bekannt.

Landesbibliothek Oldenburg

Das wahre Gesicht der Hugenberg=Stahlhelmer.

Wehrwolf und Jungdeutscher Orden wenden sich von diesen „eigennützigen“ und „unwahrhaftigen“ Volksbegehrenschieber ab.

Hugenbergs Volksbegehren gegen den Young-Plan erweist sich bereits als Pleite, ehe die eigentliche Agitation dafür überhaupt begonnen hat. Wo seine Trabanten im Begriff stehen, Organisationen für den neuesten „nationalen“ Schwindel zu verpflichten, stoßen sie auf Ablehnung. Der Versuch, mit falscher Unterschrift zu arbeiten, wird deshalb verständlich. Neuerdings erteilt der „Jungdeutsche Orden“ dem Erfinder des Volksbegehrens gegen den Young-Plan im „Jungdeutschen“ folgende Absage:

„**Wir haben kein Vertrauen zu den Herren Hugenberg und Claß und werden ihnen angesichts ihrer politischen Vergangenheit keine Gefolgschaft leisten. Wir haben die Befürchtung, daß Hugenberg und Claß aus eigennützigen Gründen heraus die Katastrophe wünschen, hat doch Herr Claß am 9. September 1928 in Plauen selbst gesagt:** „Wir müssen alles aufbieten, um die Waffen, die uns die Kommunisten in die Hand drücken, zu verwenden, um die Kommunisten als Kämpfer für die Rechte zu gewinnen.“ **Diese Katastrophenpolitik lehnen wir ab. Wir werden den Young-Plan nach wie vor bekämpfen. Wir werden nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande die deutsche Freiheit Schritt für Schritt zurückerobern und begrüßen dabei alle deutschen Kreise, die wirklich ehrlich die Befreiung Deutschlands wollen. Solche aber, die, wie der Alldeutsche Verband, die Besetzung Deutschlands durch fremde Truppen herbeiwünschen, lehnen wir ab und sind fest davon überzeugt, daß Aktionen von dieser Seite, und seien sie noch so bombastisch aufgezogen, an ihrer inneren Unwahrhaftigkeit zugrunde gehen.**“

Der „Wehrwolf“ hat es inzwischen ebenfalls abgelehnt, der „inneren Unwahrhaftigkeit“ der Hugenberg und Claß Vorschub zu leisten. **Der Schwindel dieser Patentpatrioten ist erkannt!**

Das Treiben der Rechtsorganisationen.

Aus der Mark Brandenburg wird dem „Sz. Pressedienst“ geschrieben: Immer wieder wird aus der Mark Brandenburg gemeldet, daß die Rechtsverbände in ihrer militärischen Tätigkeit durchaus nicht nachlassen. Es wird nach wie vor eifrig geübt und militärische Ausbildungsspielerei betrieben, die keinen anderen Zweck haben kann, als für den „innerpolitischen Kampf bereit zu sein“. In erster Linie wird dieses Treiben natürlich von den Großgrundbesitzern unterstützt.

Im Kreise Jüterborg-Luckenwalde ist der Rittergutsbesitzer von Rochow auf Stülpe Vorsitzender des „Landbundes“ und des „Stahlhelms“. Auf seinem Gute finden von Zeit zu Zeit „Sportlehrgänge“ statt, deren Teilnehmer sich aus Stahlhelmern, Jungstahlhelmern und Studenten zusammensetzen. Sie werden auf dem Gut jeweils in einer Sportbaracke untergebracht, die mit 50 Militärbetten ausgerüstet ist. Angeblich ist diese Baracke von den Vaterländischen Verbänden erbaut. Auf dem Gut befindet sich ein Sportplatz. Außerdem sind in einem in der Nähe gelegenen Walde vier Schießstände für Kleinkaliberschießen angelegt. Als Sportlehrer ist ein Leutnant der Reserve a. D. Scholze tätig.

Scholze unterhielt im Jahre 1923 als Vorsitzender des Stahlhelms und des Wehrwolfes in Jüterborg enge Beziehungen zur sogenannten „Schwarzen Reichswehr“. Am 26. September des gleichen Jahres wurde er im Zusammenhang mit dem Buchrucker-Putsch verhaftet. Alles das macht ihn in den Augen der reaktionären Großgrundbesitzer zum Sportlehrer natürlich besonders geeignet.

Uns scheint es an der Zeit, daß die zuständigen Stellen nicht nur diesem Herrn Scholze und seinen Helfershelfern einmal gründlich auf die Finger sehen, sondern dem Treiben der Rechtsverbände überhaupt mehr Beachtung geschenkt wird.

Das Vorkommnis im schlesischen Personenzug.

Der Gauvorstand Niederschlesien des Reichsbanners erläßt zu dem blutigen Zusammenstoß in einem Personenzug Berlin—Breslau die folgende Erklärung:

„**Der Gauvorstand des Reichsbanners Niederschlesien ist mit dem Ortsvorstand Breslau ununterbrochen bemüht, im Einvernehmen mit der Polizei die Angelegenheit restlos und ohne Rücksicht auf die Beteiligten zu klären. Sollte die Untersuchung auch nur das geringste Verschulden eines Reichsbannermitgliedes ergeben, so wird die Gauleitung nicht versäumen, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die Schuldigen aus den Reihen des Reichsbanners zu entfernen. Das Reichsbanner ist sich bewußt, daß gewalttätige Elemente in seinen Reihen keinen Platz haben dürfen.**“

Wir begrüßen diese Erklärung. Für Messerstecher darf im „Reichsbanner“ kein Platz sein. Hier darf es nicht so sein wie bei den Rechtsorganisationen, wo alles Verbrecherzeug und sonstiger mordlustiger Janhagel nach den ärgsten Ausschreitungen noch weiter die Reihen der „nationalen“ Bünde zieren darf.

Aus Frankfurt a. O. wird zu dem Vorkommnis noch berichtet: Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft über die Ursachen, die zu dem Tod des Chauffeurs Rademacher in einem Personenzug Berlin—Breslau geführt haben, hat zur Verhaftung des 21jährigen Arbeiters Otto Jaschek aus Breslau Veranlassung gegeben. Jaschek hat gestanden, auf Rademacher im Verlaufe eines Streites einen Stich mit einem Dolch abgegeben zu haben, durch den die Schlagader verletzt wurde.

Im einzelnen hat sich der Vorfall, der juristisch als Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu betrachten ist, nach dem Untersuchungsergebnis wie folgt abgespielt: Die bereits am Montag abend in Haft genommenen Arbeiter Stirn und Hahn waren auf der Station Jakobsdorf ausgestiegen, um Wasser zu trinken. Während sie noch mit mehreren anderen Durstigen am Wasserhahn standen, fuhr der Zug an. Sie rannten zum nächsten Wagen, sprangen auf und kamen so in das Abteil, wo Rademacher auf einer Bank lag. Hinter ihnen war Jaschek ebenfalls aufgesprungen und in das gleiche Abteil gelangt. Es kam zu einem Streit zwischen den vier Leuten, in dessen Verlauf Jaschek ein Messer zog und Rademacher einen Stich in den Oberarm versetzte. Dabei wurde unglücklicherweise eine Hauptschlagader getroffen, so daß Rademacher verblutete.

Ueber die Beweggründe der Tat gibt Jaschek an, daß er von Stirn, der mit Rademacher in Streit geraten war, zur Hilfe herbeigerufen worden sei. Darauf sei er in das Coupé des Rademacher gegangen, und im Verlauf der weiteren Auseinandersetzungen habe er den Stich in die rechte Schulter des Reisenden ausgeführt.

Jaschek, Stirn und Hahn, die sämtlich dem Reichsbanner angehören, bleiben in Haft.

•

Wie die zuständige Reichsbannerorganisation zu dem Vorfall steht, geht aus der Erklärung des Gauvorstandes Mittelschlesiens hervor. Die Tat ist auf das Schärfste zu verurteilen; für den eigentlichen Täter ist im Reichsbanner kein Platz mehr. Die zuständige Organisation wird das Notwendige veranlassen und damit ist der Vorfall für das Reichsbanner erledigt.

Hugenbergs Trabanten werden natürlich weiter hetzen. In welchem Ausmaße, zeigt die Mittwoch-Abendausgabe der „Deutschen Zeitung“, die aus dem Streit bereits einen regelrechten Raubmord macht. Was soll man zu dieser niederträchtigen Gemeinheit weiter sagen, als daß sie für die Gesinnung ihrer Urheber kennzeichnend ist. Es ist die Gesinnung der „nationalen“ Deutschen mit Hugenberg an der Spitze, jene Gesinnung die — wie der „Jungdeutsche“ am Mittwoch feststellt — an „innerer Unwahrhaftigkeit“ nichts zu wünschen übrig läßt. Wo das der Fall ist, tritt an die Stelle der sachlichen Erwiderung Verachtung und nochmals Verachtung!!

Es lebe die Einheitsfront!

An den im Herbst stattfindenden Kommunalwahlen werden sich in verschiedenen Orten wie Berlin, Breslau u. a. drei kommunistische Richtungen mit eigenen Listen beteiligen. Neben der offiziellen KPD. betreibt der Leninbund (linke Kommunisten) die Aufstellung von Kandidaten. Auch die Brandlergruppe, die bereits bei den sächsischen Landtagswahlen selbständig auftrat, will bei den Kommunalwahlen mit ihren Kandidatenlisten vertreten sein.

Das Staatsdepartement meldet, daß Chile die Ratifikationsurkunde des Kelloggpaktes überreicht habe und daß damit 50 Nationen den Pakt ratifiziert hätten.

Rings um die Räumungsfrage.

Der Abschied vom blonden Kind am Rhein.

(Eigenbericht aus London.) Die Nachricht von der Zurückziehung der letzten britischen Truppen aus dem Rheinland bis Weihnachten ist in London auf allen Seiten freudig begrüßt worden. Der „Daily Herald“, das offizielle Organ der Arbeiterpartei, begrüßt insbesondere die Tatsache, daß Belgien sich anscheinend Großbritannien anzuschließen gedenkt, so daß auch Frankreich die Aufrechterhaltung der Besatzung nicht mehr länger als notwendig zu betrachten scheine. Das Blatt spricht ferner die Hoffnung aus, daß Briand seine Entschlüsse über die Rheinlandbesetzung nicht von anderen Fragen abhängig mache und er seine ursprüngliche Forderung nach Ersetzung der militärischen Kontrolle durch eine andere Körperschaft nicht aufrechterhalten werde. Die gesamte Nation werde bei allen Schritten, die Henderson in Erfüllung der Wünsche der Arbeiterregierung nach einer vollen und beschleunigten Zurückziehung der Truppen unternehme, voll und ganz hinter der Regierung stehen.

(Meldung aus dem Haag.) Ueber die voraussichtlich von Briand zu nennende Frist für die Räumung verlautet, wie das WTB.-Büro erfährt, heute morgen in französischen Kreisen, daß auch die Franzosen in der zweiten Septemberhälfte mit der Räumung beginnen, sie für die zweite Zone in der ersten Dezemberhälfte beginnen und für die dritte Zone, mit der ebenfalls vorher ein Anfang gemacht werden soll, etwa die gleiche Frist beanspruchen wollen. Das würde bedeuten, daß die Räumung in etwa acht bis zehn Monaten von heute ab beendet sein würde.

Unsere tägliche Erzählung:

Lumpengesindel.

Berliner Verbrecherskizze von Hans Hyan.

(Nachdruck verboten.)

„Det menschliche Leben besteht aus zwee Teile,“ sagte Vater Behnke, „der eine, der heeßt arbeeten und der annere der nennt sich Vajniejen. Wat aber der erste is, davon jibbt's merschtendeels ville mehr, wie von den annern! Un wenn ick jewußt hette, daß det Leben so fürchterlich schwer is for'n anstendigen Menschen, denn hett' ich meine Eltern, Jott hab se selig! — denn hä't se schonst vorher jebeten, sie mechten mir jar nich erst kriejen!“

Nach dieser Redeleistung stärkte sich Vater Behnke mit einem gehörigen Schluck aus der Pulle, um dann den Kanten von der großen Weiße wegzustoßen. Und als er eben seine philosophischen Ansichten weiter entwickeln wollte, kam durch den Eintritt mehrerer neuer Gäste Bewegung in den dustern Keller, und vom Stammtisch erhob sich die Brillantenmarie, eine alte sechzigjährige Almosenempfängerin, und schrie den Ankömmlingen entgegen:

„Man jut, daß ihr kommt, Jungens! Aba wen hab't a'n da, die kenn' ick ja noch janich!“

Die eben eingetretenen zwei jungen Männer, die schon ebenso verlebt und verlottert aussahen, wie die älteren Gäste dieses merkwürdigen Lokals, stellten ihre Begleiterin vor.

„Det is Spitzfinger. Die is jestern aus Plötzensee jekommen, wo sie ihren Knast von 'n halbet Jemmchen geschoben hat. Jetzt will se aber orntlich wern un fragt an, ob se nich Uffnahme finden kennte in unsen Verein.“

Vater Behnke, sozusagen der Alterspräsident dieser ehrenwerten Versammlung, erhob sich, winkte dem Mädchen und sagte: „Komm ma' her zu mich, mein Kind!“

Und als das Mädchen, ein vollbusiges, dralles Geschöpf mit blitzenden, ein ganz klein wenig schielenden Augen und einem wahren Helm von tiefschwarzem, in die Stirn hineingewachsenem Haar zu ihm hinkam, hob er ihr rundes, von der Gefängnisluft noch ein wenig bleichen Gesicht in die Höhe und meinte bedeutungsvoll:

„Wirste dir ooch anstendig fiehren und keene Dummheeten wieder machen . . .? Denn seh ma', wir sind hier alle, wie du uns siehst, reputierliche Leite, die nischt Ungesetzliches dhun. 't kann ja jeder mal schtraucheln in sein Leben, jawoll, det jeb ick zu, aber die Hauptsache is und bleibt, det 'a wieder zurückfindt uff 'n rechten Weg . . . Wenn de vasprichst, dir orndtlich und reell zu bedragen, denn derffte hierbleiben und . . .“

Er hatte allmählich seinen alten vertrockneten Arm um des Mädchens volle Hüfte gelegt und sie sacht an sich gezogen.

„Du kannst mir sojar de Wirtschaft fiehren!“

Spitzfinger lachte hell auf und meinte, den beiden Burschen, die sie hierher gebracht hatten, zuplinkend:

„Sonst haben Se woll ja keene Schmerzen, Sie oller Herr, wat wolln Se ma denn Jehalt jeben?“

Sie ließ sich dabei auf das magere Knie Vater Behnkes nieder und kraute ihm den grauen, nicht allzu sauberen Kinnbart.

„Geh' ma!“ sagte er mit einem süßlichen Grinsen, „solange ick lebe, is jesorcht vor dir, mein kleener Hase“ — er versuchte sie zu küssen, aber sie wich lachend aus — „denn natierlich komme ick for dein' Unterhalt uff. Und da frage ma die andern alle, wat ick so vadiene mit mein Betteln.“

Er sah sich herausfordernd im Kreise um und alle die Mitglieder der edlen Zunft, die sich hier versammelt hatten, nickten eifrig bestätigend mit den Köpfen.

„Seit sechzehn Jahren, frade so lange, wie ick uff beide Augen vellig erblindet bin“ — Vater Behnke lachte dabei und riß seine stechenden Augen weit auf, — „so lange verkehr ick nu schon hier in den dustern Keller, aber dett kann ick woll sagen, unter vier Dahler bin ick noch keen Tach nich nach Hause jejangen . . . hier kuck ma', det is die Mesumme von letzten Monat, morjen trag' ick's uff de Bank.“

Er zog aus der inneren Tasche seiner defekten und schmierigen Weste eine Ledertasche, in der mehrere blaue Scheine die Blicke der Kollegen habgierig aufleuchten ließen.

Spitzfinger machte ein so gleichgültiges Gesicht, als wüßte sie gar nicht, was so ein blauer Lappen überhaupt wert ist, dann sagte sie, scheinbar absichtslos ihren runden, festen Arm um den Hals des Alten legend:

„Wat habe ick denn davon, det du den Kies hast —,“ sie duzte den Alten plötzlich und setzte sich noch fester auf seinen Schoß, „nachher opfre ick dir meine Jugend und wenn de alle bist, denn steh' ick da, und habe nischt.“

„Aber nee, Schnuteken!“ Vater Behnke drückte seine zukünftige Wirtschafterin zärtlich an sich, „wenn mir der liebe Jott mal zu sich nimmt — da is nischt bei zu lachen, ihr Schafskeppe dadrieben! Eich natierlich, eich holt der Deibel, det stimmt! — Also, wat wollt' ick sagen? Ja, richtig! Wenn ick ma' sterben sollte, denn setz' ick dir zu meine Uniwersalerbin in, mein Kindeken, ha, wat sagst de nu?“

Und er drückte Spitzfinger, die sich nicht mehr zierte, einen schallenden Kuß auf. Aber in demselben Augenblick packte ihn eine rauhe Hand an seinem fettigen Rockkragen und riß ihn zurück. Mit einem wahren Wutgekrächz schrie Brillantenmarie, die vor einigen dreißig Jahren eine gefeierte Halbweltschönheit gewesen war.

„Un ick?! Un ick, du oller Lump? Hab ick dir nich mehr als zehn Jahre deine Wirtschaft jefiehrt? Wirtschaft, hahaha! 'ne saubere Wirtschaft is det! Een oller Spinde, wat keene Türen nich hat, un 'n Stuhl un 'ne Feldbettstelle, det is allens! Jloobt ihr woll, der olle Zeizkragen hat 'n Waschgeschirr? Nee, da nimmt er 'n jroßen Blumentopp, wo er unten 'n Proppen in 't Loch gesteckt hat, dadrin wäscht er sich! Un zu essen jibbt er ein' ooch nischt, wie olle Semmeln! Aba Keile kriegt ma, die jibt's jeden Tag, mehr als man haben will. Un son oller Sünder, der kann keen Menschen ansehn, ohne an was anders zu denken . . . Mit mir natierlich, mit mir hat 'n nischt wer'n kennen, ick bin 'ne anstendige Person und wer' mir doch nich wegschmeißen an son ollen Dreckmichel, wo früher lauter Jrafen und Barone bei mir antechampriert sin'! Aber det sag' ick und kann et sogar beschweeren: der Olle hat mir versprochen, det ick mal sein Vermejen kriegen soll, wenn er dot is! Un ick leid' et nich, det 'ne andere sich da in't warme Nest setzt!“

Vater Behnke war wütend über diese Enthüllung seiner Familienverhältnisse.

„Scher da' weg, du olle Nuß,“ schrie er und gab Brillantenmarie einen Knuff, der die Alte laut aufheulen ließ, „ick mach' keen altes Kuhfleisch, ick brauch 'n scheenen, frischen Happenpappen — nich wahr, mein Haseken?“

Er schäkerte und koste mit Spitzfinger, die sich hingebend an ihn schmiegte.

„Na, weeßte!“ sagte Discherfritze, ein alter Klinkenputzer, der sich eben seiner fünf von der Gicht verkrümmten Finger als Schnupftuch bediente, „scheen find' ick det nich von dir, Vater Behnke! Jerade eben, weil wir uns zu de anstendigen Leute und nich zu't Jesindel rechnen, jerade deswejen müßtest de sone Zicken nich machen, besonders nich als oller Mann, der so wie ja schon mit een Been in de Kule schteht!“

„Quatsch nich, Krause,“ entgegnete der Vorsitzende dieser löblichen Vereinigung, „det verstehste eben nich! Wat die Brillantenmarie is, die kann jebahaupt nich mitreden, weil se sauft! Und denn habe ick ihr mehrfach dabei bedroffen, wie se Nachjabrungen veranstaltete — natierlich umjonst, denn se bemlich is Vater Behnke nich und versteckt sein Geld so, det et jeder finden kann! Un wat den andern Punkt bedrifft, von wegen anstendige Frau un so, da will ick lieba jarnischt sagen . . . Det hat se eben mitgebracht aus ihre frühere Pajohde, wo se noch mit det noble Jesindel umjung. Un wie't da jujeht, na, det wissen ma' ja alle . . . Aber nichts desto trotziger, laß de mal'n Jroßen inschenken, uff meene Rechnung, Brillantenmarie, deß de siehst, ick bin nich so . . . wat, wat is los?“ Er drehte sein altes Geiergesicht ganz plötzlich zur Seite, „da jibbt's nischt zu kobern, Klamottenemil, die Kleene bleibt bei mir! Nich wahr, mein Engelken, du bleibst bei dein' ollen Onkel?“

„Ja, jawoll!“ lachte Spitzfinger, „det versteht sich!“ und streichelte Vater Behnke die welken Wangen, während Klamotten-Emil, einer von den beiden jungen Leuten, die sie vorhin hier eingeführt und dessen leise Unterhaltung mit ihr der Alte eben gestört hatte, sich diskret zurückzog.

„Ick habe aba noch'n paar Lumpen, Vaterken, die ick solange bei 'ne Freindin von mir jelassen habe, die darf ick ma' doch erst holen, nich wahr? Du kannst ja hier solange uff mir warten. In 'ne Stunde bin ick wieder da, ja, willste?“

„Jewiß, mein Schäfken, jewiß, aber beeil' dir'n bisken, heerste!“

Und er schmatzte mit seinem zahnlosen Munde auf Spitzfingers vollen, roten Lippen, die sich erhob und sich mit einem freundschaftlichen Schlag auf seine Schulter verabschiedete.

Als sie den „Dustern Keller“ verließ — Klamotten-Emil hatte dasselbe vor wenigen Minuten aus getan —, wurde natürlich Spitzfingers Person und ihr Benehmen von den andern kritisiert, und ein gewisser Neid auf Vater Behnke, der den hübschen Vogel so schnell für sich gefangen hatte, war unverkennbar. Besonders der Streit, ob sie unter die anständigen Menschen zu rechnen sei, wollte nicht enden.

„Jestohlen hat se doch!“ meinte Discherfritze, der wegen gewerbsmäßiger Bettelei schon so manches Jährchen gesponnen, aber sich nie eines Eigentumsverbrechens schuldig gemacht hatte, „un wer eenmal geklaut hat, der klaut ooch wieder!“

Er wurde unterbrochen durch ein röchelndes Lachen, das hinten aus dem Keller herkam, von wo Brillantenmarie, auf einem alten Ledersofa ihre branntweinschweren Glieder räkelnd, die Gesellschaft beobachtete.

„Ja, da hast de Recht, Discherfritze!“ krähte sie plötzlich mitten in die Unterhaltung hinein, „die klaut ooch wieder! Und se hat ooch janz Recht, wenn se't tut! Nich wahr, Vater Behnke? Oder hat se nich?“

Der sonst so mißtrauische Alte, dem nichts in der Welt ein Schnippchen schlagen konnte, wenn nicht sein immer noch so liebebedürftiges Herz, bekam einen furchtbaren Schreck. Und fast in Ohnmacht fiel er, als er, in die Westentasche greifend, das Fehlen seiner Brieftasche mit den Bläulingen konstatierte.

Aber er erholte sich sofort wieder. Und unter den fürchterlichsten Flüchen aus dem Keller stürmend, schrie er:

„Die zeig' ick an! Bei de Polizei! Det Jesetz muß mir schützen! Mein Jeld! Mein sauer verdientes Jeld! Det will ick wieder ham . . .!“

Als sie sich von ihrer ersten Bestürzung erholt hatten, hielten die andern sich den Bauch vor Lachen. Und der Discherfritze sagte sehr weise:

„Det is'n janz recht, den ollen Kracher! Warum läßt a' sich'n erst in, mit son Jesindel! Wenn man 'n anstendiger Mensch is, denn hält man sich zu seinesjleichen!“

Landesbibliothek Oldenburg

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Brake.

Sozialrentner-Unterstützung
wird am Freitag, dem 16. d. M., vormittags, in der Stadtkämmerei ausbezahlt.

Brake, den 15. August 1929.

Stadtmagistrat. Dr. Winters.

Freie Turnerschaft Eisfleth e. V.

Turnhallenweihe
am 17. und 18 August 1929

Am Sonnabend, 17. August: Empfang auswärtiger Gäste, 20.30 Uhr: Lampionumzug, anschliessend Kommers im Stedinger Hof.

Am Sonntag, dem 18. August: Morgens 6 Uhr: Wecken. 10 Uhr: Wettspiel im Lindenhof Brake II gegen Lemwerder II. 12.15 und 14.00 Uhr: Empfang auswärtiger Vereine. 15 Uhr: Festmarsch, anschliessend Festrede, Weihe der Halle und des Jugendwimpels. Nach dem Festakt Pendellauf, Saalfahren, Geräteturnen und Volkstänze. Ab 18 Uhr: Festball im Stedinger Hof und Geislers Hotel — Es ladet freundlichst ein

Der Festausschuss.

Sozialdemokratische Partei
Ortsverein Brake i. O.

Am Freitag, dem 16. August 1929, abends 8 Uhr, in der „Friedeburg"

Mitgliederversammlung

Wichtige Tagesordnung, daher vollzähliges Erscheinen erwünscht. Abends 7 Uhr, Sitzung des Vorstandes und der Stadtratsfraktion

Der Vorstand.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten usw.
Ortsgruppe Brake.

Sonnabend nachmittag von 5 bis 7 Uhr:

Sprechtag

unseres Bezirkssekretärs Richard Krappe, Oldenburg, im kleinen Saal des Zentralhotels. Kostenlose Rechtsauskunft in allen Renten- und Sozialversicherungsfragen für jedermann. Kriegsopfer, wahrt eure Rechte! Die Anmeldefristen laufen ab!

Abends 8.30 Uhr daselbst:

Oeffentl. Werbeversammlung.

Vortrag des Kameraden Krappe:

Wie steht es mit der Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen.

Hierzu laden wir jedermann herzlichst ein

Der Vorstand.

Betten bestehend aus nur garantiert federn- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.

Joh. Ohm, Brake i. O.

Nachruf!

Am 12. August 1929 verstarb nach längerem Leiden unsere Kameradin, die Kriegermutter

Anna Jasper

im Alter von 72 Jahren.

Seit 1919 gehörte sie unserer Ortsgruppe an. Wir werden ihrer stets ehrend gedenken.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten usw.
Ortsgruppe Brake.

Brake, den 14. August 1929.

Zur Beerdigung versammeln sich die Mitglieder Freitag, nachmittags 1.45 Uhr, beim Amtsverbandskrankenhaus oder 2.30 Uhr auf dem Golxwarder Friedhof

---

Central-Lichtspiele Brake

Freitag, Sonnabend, Sonntag:

Vom Täter fehlt jede Spur

Ein sensationeller Kriminalfilm in 7 Akten

Die Filmkönigin

Ein lustiger Film in 8 Akten mit

Laura la Plante

Fahrräder nie wieder so billig!!

Serie I Herrenräder komplett, mit Freilaufnabe, Luftpumpe, Rückstrahler und Werkzeug, 1 Jahr Garantie . . . . . **57.— RM.**
Damenräder in gleicher Ausstattung . . **60.— RM.**

Serie II Herrenräder, mit Torpedo-Bereifung, Luftpumpe, Rückstrahler u. Boschlampe . . . . . **85.— RM.**
Damenräder in gleicher Ausstattung . . **88.— RM.**

Serie III Herrenräder mit Ringlager, sonstige Ausstattung wie oben, Beleuchtung nach Wahl . . . . **95.— RM.**
Damenräder in gleicher Ausstattung . **100.— RM.**

Jugendräder spottbillig!

Auf Wunsch 10 Monate Ratenziel. Geringer Aufschlag! Fahrradgummi, sowie alle Ersatz- und Zubehörteile besonders preiswert.

Braker Fahrradhaus
H. Carstens, Brake, Bahnhofstr. 22

Bauschule Rastede von C. Rohde
Polierkurse und Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Eisenbetonkursus. — Programm frei.

Lichtspielhaus
Breite Str. 64 **Brake** Breite Str. 64

Freitag, Sonnabend, Sonntag
Anfang 8 Uhr

TITANIC
(Die Stadt der Träume)
Neuyork — Stadt des Schicksals und der Verführung — Traum einer Welt — in 9 Akten

Tom Mix in
Die Todesfahrt auf dem Black-River
Der unübertroffene König d. Sensationen Tom Mix — Das klügste Pferd Tony — Der spannendste Film in 6 Akten

Der Ochse im Porzellanladen
Lustspiel in 2 Akten

Sonntag nachm. 2 Uhr Jugendvorstellung
mit Tom Mix und dem übrig. Beiprogramm

Drucksachen aller Art

werden geschmackvoll zu billigen Preisen bei schnellster Lieferung angefertigt von der

Buchdruckerei Paul Hug & Co.

Bauhütte Butjadingen
G. m. b. H.
Hansingstraße 79 **Nordenham** Telephon Nr. 479

Gemeinnütziges Unternehmen für Bauausführungen jeglicher Art nach gegebenen oder eigenen Entwürfen
Kostenlose Bauberatung
Billigste Sargbelieferung am Platze
Uebernahme ganzer Beerdigungen in guter Ausführung ohne Zuzahlungen innerhalb der Stadtgemeinde

---

Freitag, morgens 7.30 bis 9.30 Uhr

Ieb. Weserbutt
am Union-Pier Nordenham.

Hammelwarder Schützenhof
Sonntag, den 18. Aug.
Tanz-Kränzchen
Hierzu ladet frdl. ein
Hinrich Loof.

Lor. Thoms
Tabakgeschäft Brake
Breite Str. 63. Fernruf 274.

Empfehle mein Lager in
Kachelöfen u. Herden Wand- und Fußbodenfliesen
sowie feuerfesten
Ton-Kochgeschirren
Führe sämtliche ins Fach schlagende Reparaturen prompt und billig aus.

H. Wallmann, Brake
Breite Str. 45. Tel. 274

Sonnabend von 2 Uhr an bestes
Rindfleisch
Pfd. von 1 Mk. an bei
G. Höpken,
Brake, Georgstr. 12.

Nördlicher Bürgerverein Brake.
Sonnabend, 17. August abends 7 Uhr:
Ball
in der „Friedeburg".
Hierzu ladet frdl. ein
Der Vorstand.
H. Bäsing.

Geschäftsübernahme!!

Den geehrten Einwohnern von Nordenham, Atens u. Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, dass wir mit dem heutigen Tage die bislang von Herrn Fritz Krücken geführte Gastwirtschaft

Butjadinger Hof

übernommen haben.

Es wird unser Bestreben sein, unsere verehrten Gäste in jeder Weise reell und aufmerksam mit bestem Essen und Ia Getränken zu bedienen. Wir empfehlen unser Lokal als angenehmen Aufenthalt für Familien und Vereine.

Wir bitten um gütige Unterstützung

Edzard Ihler und Frau.

Achtung! Achtung!
Hohlschleiferei Nordenham
Ludwigstraße 6
Übernehme jegliche Schleifarbeit. Für sauberste Ausführung volle Garantie.
Rudolf Ratter

Neue und gut erhaltene gebrauchte Möbel
liefert billig
Schiffhauers An- und Verkaufszentrale
Nordenham.

Matratzen, Chaiselongues u. Sofas
fertigt an zu niedrigen Preisen
Johann Hohn
Nordenham, Herbertstraße 9

Emil Gerdes
Haus- und Küchengeräte
Nordenham, Binnenstr. 39a

Nordenham.

Verpachtung.

Die städtische Landstelle Atensiel soll mit Antritt zum 1. Mai 1930 auf 4 Jahre verpachtet werden. Zu der Stelle gehören 22 ha 35 a 91 qm Land mit den zugehörigen Gebäuden. Die Verpachtung findet statt am Montag, dem 19. August d. J., nachmittags 6 Uhr, in der „Friedeburg". Pachtliebhaber werden hierzu eingeladen.

Nordenham, den 14 August 1929.

Stadtmagistrat. Lahmann.

Am Freitag, dem 16. d. M., sind die Dienstzimmer des Rathauses mit Ausnahme der Kämmerei bis 12 Uhr geschlossen. In der Kämmerei werden nur die Auszahlungen an die Sozial- und Kleinrentner vorgenommen.

Nordenham, den 15. August 1929.

Stadtmagistrat. Lahmann.

Nordenhamer Union-Lichtspiele!

Heute letzter Tag: **„Der Präsident". — „Ich hab' für Sie ein bißchen Sympathie".**

Freitag bis Montag!
Richard Talmadge in
Hilfe! Polizei!
Ferner:
Wie werde ich Filmstar??
Eine lustige Anleitung für angehende Filmsterne und solche, die es werden wollen.
Die neueste Wochenschau.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:
Große Jugend- und Kindervorstellung.

Wir suchen
zum Antritt per sofort oder spätestens 1. September
einige Lehrmädchen u. 1 Lehrjungen
Persönliche Vorstellung im Beisein der Eltern vorm. von 10 bis 12 Uhr erwünscht.
Kaufhaus „Unterweser", Nordenham.

Bevorzugt unsere Inserenten

Neuanfertigungen und Reparaturen sämtlicher
Stellmacher- und Böttcherarbeiten
führt zu soliden Preisen aus 7881
Aug. Lähr, Nordenham
Peterstraße 54.

Metropol-Lichtspiele
Nordenham

Heute letzter Tag:
Der Adjutant des Zaren und **Der Liegende Bräutigam**

Von Freitag bis Montag:
Pudowkins Meisterfilm
Sturm über Asien
Der größte sensationelle Filmerfolg dieses Jahres. 8 Akte.
Ferner:
Der Kellner aus dem Palasthotel
Ein Filmspiel in 6 Akten.
LUSTSPIEL — WOCHENSCHAU

Sonntagnachmittag 3 Uhr:
Große Kinder-Vorstellung!

Landesbibliothek Oldenburg

IMMER NOCH FINDEN SIE UNERREICHTE BILLIGKEIT UND ALLERGRÖSSTE AUSWAHL

im Räumungs-Ausverkauf wegen Umbau bei Otto Becker

Grösstes Spezialhaus für Herren- und Knabenkleidung

Rüstringen

Deutsche Lichtspiele

Nur Freitag bis Montag!
Täglich 5.45 und 8.30 Uhr:
Ein Programm, welches nicht zu überbieten ist!
Deutschlands größt. Filmschauspieler
Emil Jannings
in
Der König von Soho
Ein Menschenschicksal aus Londons Verbrecherviertel
Regie: **Mauritz Stiller**
Die gefeierte schwedische Filmdiva
Greta Garbo
in ihrem neuesten und schönsten Film
Das göttliche Weib
Ein Film vom Aufstieg und Niedergang einer großen Komödiantin
Wochenschau | Kulturfilm

Adler-Theater

Nur Freitag bis Montag!
Täglich 5.45 und 8.30 Uhr:
E. A. Dupont
dessen Name m. d. Filmen „Varieté" u. „Moulin Rouge" in das goldene Buch der Kinematographie für alle Zeiten eingetragen ist, präsentiert uns sein neuestes Werk
Nachtwelt!
Dupont hat einen Weltfilm geschaff., d. bei seiner Première i. London Begeisterung erregte. Das Publikum stürmt die groß. Theater d. City. **Anna May Wong**, die uns als „Song" bezauberte, spielt ein kleines chinesisch. Aufwaschmädel, das üb. Nacht zur Sensation von London wird. Die schöne **Gilda Gray, Jameson Thomas** sowie **King-Ho Chang** sind prädestiniert für ihre Rollen und verleihen dem Werk höchste Eigenart. Wir sehen London bei Nacht, die wunderv. Interieurs u. den Riesensaal d. Piccadilly-Club, die Kaschemmen v. China-Town, sow. die hochinteress. Nachtaufnahmen rund um d. berühmten Piccadilly-Circus mit d. himmelstürmend. rasenden, kreisenden Lichtreklamen, d. Auto-Korso und dem Straßenleben der Sieben-Millionen-Stadt.
Vorher: **Ein auserwähltes, reichhaltiges Beiprogramm!**

Kammer-Lichtspiele

Nur Freitag bis Montag!
Täglich 5.45 und 8.30 Uhr:
Vilma Banky und **Ronald Colman**
das schönste Paar der Leinwand
in
Die Verschwörer
(Fememorde im 14. Jahrhundert)
Ein Film voller Romantik, Spannung u. Abenteuer
Regie: **Fred Niblo**
Dazu: **Lilian Gish — Lars Hanson**
in
Stürme
Ein Film von Haß und Liebe, vom Kampfe mit Naturgewalten und menschlichen Bestien
Wochenschau | Kulturfilm

Rüstringen.

Betr. Banter Friedhof.

Der frühere Banter Friedhof ist mit dem 5. Juli 1929 für Beerdigungen endgültig geschlossen. Den Besitzern von unbelegten Erbgräbern soll noch kurze Zeit Gelegenheit gegeben werden, diese Gräber gegen Grabstellen auf dem Friedhof in Aldenburg einzutauschen. Etwaige Anträge sind umgehend unter Vorlegung der Besitznachweise im Grundstücksamt, Rathaus Jebeliusstraße, zu stellen.

Rüstringen, den 13. August 1929.

Stadtmagistrat. Kleine.

Bekanntmachung.

Schiffahrtsbeschränkung auf gesperrtem Schießgebiet der Jademündung und im Seegebiet.

1. Im Festungsbereich Wilhelmshaven finden Schießübungen mit Küstenbatterien zu folgenden Zeiten statt:
   Wangerooge:
   Vom 9. 9. bis 15. 10. 1929 an verschiedenen Tagen in den Zeiten zwischen 19.00 Uhr und 06.00 Uhr.
2. Das Schießgebiet ist begrenzt: Im Norden durch den Breitengrad 53 Grad 55 Minuten, im Süden durch den Breitengrad 53 Grad 41 Minuten, im Osten durch den Längengrad 8 Grad 2 Minuten, im Westen durch den Längengrad 7 Grad 35 Minuten.
3. Während des Schießens brennt auf der Nachrichtenstelle Wangerooge eine rote Laterne.
4. Solange die rote Laterne brennt, ist das Befahren des Sperrgebiets gefährdet.
5. Löschen der roten Laterne bedeutet: Sperrung aufgehoben.
6. Der Luftraum über dem Sperrgebiet ist bis zu einer Höhe von 8000 Meter gefährdet.

Wilhelmshaven, den 7. August 1929.

Kommando der Marinestation der Nordsee.

Auktion

am **Freitag, 16. August, nachm. 3 Uhr,** in meinem Auktionslokal **Gökerstraße 62a.**

Eine Schlafzimmer-Einrichtung: Beil. Schrank mit Spiegel, 2 Bettst. m. Matr. u. Aufl., Waschkommode m. Spieg., 2 Nachtschr. u. 2 Stühle; 1 mod. Kücheneinr.: Küchenbüf., Topfschr., 2 Stühle; 1 Mahag.-Einrichtung: Eckschrank, Sofa, Tisch und Sessel; 3 Büfetts, 1 Vitrine, Eiche, neu, 7 Vertikos, 2 Mahag.-Schreibsekretäre, 1 Diplomat, Eiche, fast neu, 5 Schreibtische, 4 Sofas, 1 Plüschgarnit. (Sofa u. 2 Sess.), 1 Chaiselongue, Ausziehtische, gr. rd. Herrenzimmertisch, Stubentische und -Stühle, Flurgarderobe, Spiegel mit Konsole, 2 Teppiche, 1 dreiteilig. Kleiderschrank, mit Spiegel, 1,80 Meter, weiß, 2 sonst. dto., 1 Wäscheschrank, Bettstellen (auch 2 gl.), Waschtische, Nachtschränke, mehr. Federbetten, Küchenschränke, Küchentische, Wanduhren, Bilder, Blumenständer, Nähmaschinen, Grammophon m. Pl., 1 Kokosmatte, 1 Lehnstuhl, Fensterstuhl, Hocker, 1 Kassette, 1 Fleischwolf, Serviertische, Küchenbank, Eimerschränke, 1 **Klavier**, 2 Klavierböcke, 1 **Schreibmaschine**, 2 **Registrierkassen**, 2 Motorräder, 1 Kaffeemaschine, 1 Küchenherd, Tischdecken, ferner viele Haushaltssachen, Herrengarderobe (Anzüge, Hosen usw.), und 1 Restposten Herrenartikel usw. usw.

Herm. Janßen, Auktionator, **Gökerstr. 62a, F. 783**

Eine grosse Gelegenheit

bietet unser Sonderverkauf in

Pelzmänteln, -Jacken usw.

Ia Kürschnerverarbeitung

welche bis zur Hälfte des Preises und darunter zum Verkauf gelangen:

Gazellenmäntel	jetzt nur **150.00**
Suslickimäntel	jetzt nur **175.00**
Sealelektrikmäntel gute Qualität	jetzt nur **175.00**
Pechanickimäntel	jetzt nur **450.00**
Sealelektrikjacken gute Qualität	jetzt nur **85.00**
Biberettejacken	jetzt nur **125.00**
Skunkskragen 4fellig garant. echt u. ungefärbt	jetzt nur **75.00**

usw.

Besichtigen Sie bitte unsere zwei Spezialfenster

Fr. Steinkopf

Gökerstrasse 54

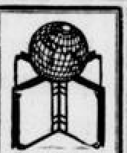
Das große Militär-Konzert

der Flotten-Stabskapelle findet Freitag, den 16. August 1929, abends 8,15 Uhr, im Gesellschaftshaus statt. Nachfolgend

Großer Kurball

Eintritt einschl. Tanz, Steuer, Programm 1.— RM.

Mit D. „Stadt Rüstringen"
Freitag und **Sonnabend**
Fahrten in See
bis Ostanleger Wangerooge
Ab l. Einfahrt 7.45 vorm., 16.30 nachm.
5 Stunden. Fahrpreis **nur 2.00 RM.**
Jade-Seebäderdienst A.-G.
Bahnhofplatz.



In allen Sprachen
fertigen wir
Prospekte, Zirkulare, Kataloge usw. an
Paul Hug & Co.
Rüstringen i. Old., Peterstr. 76, Tel. 56

Sonnabend, 17. August
abends 8.30 Uhr
im Wilhelmshavener Gesellschaftshaus
Kurkonzert
zugleich Begrüßung des hierzu Besuch weilenden Landwehrvereins Wald-Merscheid
Anschließend BALL
Sämtliche Kurgäste und Einwohner sind eingeladen. Eintrittspreis 0.75 RM., für Inhaber von Ausweiskarten 0.50 RM.
Badeverwaltung Wilhelmshaven.

Vaterl. Frauenverein v. Roten Kreuz, Zweigverein Oldenburg

Schwangeren-Fürsorge.

Wöchentliche unentgeltliche Sprechstunde

in **Oldenburg** (Wohlfahrtsamt, Zimmer 5) ab Mittwoch, den 17. Oktober, 7.30 bis 8.30 Uhr abends;

in **Osternburg** (in den Räumen der Säuglingsfürsorgestelle, Ulmenstraße 5) ab Donnerstag, den 18. Oktober, 7.30 bis 8.30 Uhr abends.

9631 **Der Vorstand.**

Vaterl. Frauenverein vom Roten Kreuz

Zweigverein Oldenburg

Die Sprechstunden für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge finden statt:

1. In der Wallschule, Georgstraße, Mittwoch nachm. von 3 bis 4 Uhr.
2. In Eversten, Schule Hauptstraße, Mittwoch nachm. von 4 bis 5 Uhr.
3. In Osternburg, Ulmenstraße, Donnerstag nachm. von 3 bis 4 Uhr. (10757

Der Vorstand.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut **??**
Bei Schwarzenberger
Ecke Metzer Weg und Börsenstraße

Tüchtige Vertreter
der Gastwirts- und Tabakbranche zum Vertrieb unserer allgem. bel. Pat.-Rekl.-Papier-Zigarren-Spitzen, Zahnst., Pakettr. etc. gegen hohe Provision gesucht.
Zeise & Co., Königsee-E. (Thür.), älteste u. größte Fabrik der Branche.

Zu verkaufen

Gut erhaltener Küchenschrank billig zu verk. Haak, Störtebeckerstraße 24a I.

Bohnenschnippelmaschinen beste Qual. 2.25, 2.90, 3.90
Bohnenbretter 25, 35, 45 Pf.
Einkochgläser bekannte Marken von 35 Pf. an
Jubindegläser, starke 20, 25, 35, 45 55 Pf.
Einkochapparat 5.00
Heinrich Scholte, Grenzstr. 15

Imkerverein Jeverland.
Schleuderhonig 1 Pfund **1.40** RM.
Scheibenhonig 1 Pfund **2.00** RM.
bei
C. Schüler Wwe., Jever

Rotwurst
Pfd. 60 Pf.
Ellmar Rothenberg,
Varel, Achternstraße.

Amazonen-Papagei, schönes Tier, noch nicht sprechend, zu verkaufen Müllerstr. 48, 2 Tr. l.

Kinderwagen (hellgrün) bill. zu verk. Off. u. R 8780 a. d. Exp.

Prima fettes
Rindfleisch
von 0.90 RM. an.
Karl Munsch
Fleischermeister
Marktstraße 41.

Freibank
Wilhelmshaven
Fleischverkauf:
Freitag nachm. 3 Uhr.
Sonnabd. vorm. 8 Uhr.

Stellengesuche

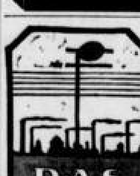
Einf. j. Mädch., arbeitsf., kinderlieb, s. Stellg. in Geschäftshaush. t. d. Tag od. Krankenpflege Familienanschluß erw. Offerten u. R 8774 an die Exp. d. „Republik".

Zu vermieten

Großes sonniges **leeres Zimmer** zu vermieten. Off. unt. L 8 an die „Republik".

Zu miet. gesucht

Suche sofort **2 leere Zimmer** mit Stall od. kleine Bräum. Wohnung mit Stall. Off. m. Preis u. R 8777 an „Republ."



Volkschor Rüstringen-W'haven.
Freitag, d. 16. August, abends 7.15 Uhr:
Uebungsstunde des Kinderchores
im Vereinslokal. Restloses und pünktliches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Auf zur Rüstringer Strandhalle!
Zum guten Mittagstisch, zum Nachm.-Kaffee! E. Lühr

Fabrikneuer eleg. Brautwagen, lux. Innenausstattung (nicht zu verwechseln mit der weißen Taxauto-Droschke).
Auto-Weiß 1400
Spez. Kleinkraftdroschken. Ur Geschäft a. Platze

Qualitäts-Arbeit von Polsterei Schäfer Mitscherlichstr. 5.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
A. Schweda und Frau.

Marine-Militär-Konzert.
Musikmeister E. Stülpner mit dem Musikkorps **der II. Marine-Artillerie-Abteilung** konzertiert am 16. August im Parkhaus. Nachfolgend **großer Gesellschaftskurball.** — Anfang 8.15 Uhr. Eintritt 1 RM. einschl. Tanz, Steuer und Programm.

Bis 15. September **50%** auf meine Preise
Käte Plockstadt
Das Atelier für **lebenswahre** Bildnisse
Wilhelmshavener Straße 28

Sonntag! Auf zum Flugtag in Mariensiel! Sonntag!

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 15 August.

Vor Gericht.

Gerichtskorridor, vormittags 10 Uhr. Amtstalare fegen durch die Gänge, vorbei an den hellen Heerscharen geduldig Wartender. Aktenbeladene wandeln, wichtigkeitsbewußt, treppauf, treppab. Plötzlich geht irgendwo ein Krach los. Köpfe fahren mit einem Ruck herum, neugierige Augen glotzen gespannt zum improvisierten Kampfplatz.

Stehen da zwei Männer, knallrot, schnurrbartzitternd, brüllen wild auf einander ein:

„Und das eine sage ich dir, von dir laß ich mir noch lange nicht dumm kommen, du verhinderter Raubmörder!", schmettert der eine und rollt die Augen wie ein drittklassiger Bösewichtspieler.

„Halt bloß 'n Rand, du Dussel, sonst pfeffere ich dir hier über die Barriere, du gemeingefährlicher Strolch", tobt der andere.

Hoch fliegt die Faust, stößt vor, dumpf kracht es. Aufruhr und chaotisches Durcheinander. Justizwachtmeister stoßen wie die Raubvögel vor, trennen die beiden.

„Benehmen Sie sich hier anständig, haben Sie verstanden!", schnauzt der eine, „Sie sind hier im Gericht! Suchen Sie sich zu Ihren Prügeleien gefälligst einen anderen Ort aus. Was haben Sie überhaupt hier zu tun?"

Der Angeschriene holt tief Atem, dann zerrt er mit einem Ruck seine heftig verrutschte Kravatte gerade.

„Was ich hier zu tun habe?", meint er dann, nach Luft schnappend, „das werden ich Ihnen gleich erklären, Herr General! Ich bin nämlich heute herbestellt worden, damit ich mir mit dem Lump da drieben in Güte vergleiche!!!"

•

Sitzungszimmer. Termin.

Gohlke, Schlosser von Beruf, steht vor dem Richter. Er hat in einer kleinen Kneipe den Friseur Bratt zweimal mit schöner Intensität geohrfeigt und ist von ihm verklagt worden.

„Und was das Schlimmste ist, Herr Rat," schreit Bratt aufgeregt, „ich habe den Mann vorher niemals gesehen!!"

„Stimmt das?", fragt der Richter den Angeklagten.

„Jawoll," nickte Gohlke, „das stimmt. Ich habe mir leider in die Adresse geirrt. Ich wollt den Herrn überhaupt nicht vermöbeln, sondern 'n ganz anderen!

„Na, wissen Sie," sagt der Richter etwas erstaunt, „das ist ja ein bißchen merkwürdig. Gut, ich kann verstehen, daß man mal den Unrichtigen herausgreift. Aber wieso Sie dann noch ein zweites Mal zuschlagen, das ist mir nun reichlich schleierhaft!!!"

Gohlke sieht den Richter treuherzig an. „Sehense mal, Herr Rat," sagt er dann, „das hab' ich nu' wieder aus Wut getan, weil ich den Falschen erwischt habe!!!"

Schluß auf dem Banter Friedhof. Der Friedhof bei der Banter Kirche ist durch Beschluß der Stadtverwaltung vom 5. Juli d. J. für Beerdigungen endgültig geschlossen worden. Die Stadtverwaltung gibt deshalb jetzt bekannt, daß Erbgräber auf diesem Friedhof gegen Grabstellen auf dem Friedhof in Aldenburg eingetauscht werden können. Etwaige Anträge sind umgehend im städtischen Grundstücksamt (Rathaus Zedeliusstraße) zu stellen.

Faule Gerüchte. In „unwahrer Sensation" versucht die „Wilh. Ztg." erneut „mit Zahlen Schindluder zu treiben". Wie schon früher, versucht sie jetzt erneut, die Oeffentlichkeit über die Kosten des Rathausneubaues zu täuschen, indem sie alle Ausgaben für Straßenbauten, für Anlagen des Platzes, des Wasserwerkes, für Büroeinrichtungen zu den Kosten des Gebäudes zählt, gelingt es ihr, zu anderen Zahlen zu kommen, die mit den Baukosten nichts mehr gemein haben. Aber was tut das schon. Gewisse Lügenmänner in Wilhelmshaven haben wieder Gelegenheit, eine falsche Mär an ein halbes Dutzend bürgerliche Zeitungen für gutes Geld zu verkaufen, was den Zweck solcher „Zeitungs"schreiberei zwar nicht entschuldigt, aber verständlich macht.

Zum morgigen Bandonionkonzert. Die Bandonionmusik ist besonders in Mittel- und Süddeutschland weit verbreitet. Unzählige Vereine, die im Deutschen Konzertina- und Bandonionbund e. V. unter der Direktion des Herrn F. Schütt vereinigt sind, pflegen diese Musik. Große Orchester sind dort gebildet. Auch Solisten auf diesem Instrument stehen auf hoher künstlerischer Warte. In den Jadestädten bestehen drei Bandonionvereinigungen. Diese geben morgen abend am Rüstringer Strand auf Veranlassung der Badeverwaltung ein Freikonzert, das um 7.30 Uhr beginnt. Es ist folgendes Programm festgesetzt: 1. „Alte Kameraden", Marsch von Teike; 2. „Japanischer Laternentanz" von Yoschimoto; 3. „Festklänge", Ouvertüre von Hanke; 4. „In Treue fest", Marsch von Teike, 5. „Mondnacht auf der Alster", Walzer von Fetras; 6. „An der Weser", Lied von Pressel; 7. „Aus froher Kinderzeit", Potpourri von Lübbe; 8. „Frei weg", Marsch von Latann. — Im Anschluß an das Konzert wird der Seglerverein Rüstringen mit seinen Booten auf der Jade vor der Strandhalle wieder eine Lampionfahrt veranstalten.

Keine Aehren in den Mund nehmen. Dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst" wird von dem Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung geschrieben: Es ist eine leider weit verbreitete Unsitte von Wanderern und Spaziergängern, reife Halme der Kornähre abzubrechen und in den Mund zu nehmen. Schwere Krankheit kann mitunter die Folge davon sein; denn gerade zur Zeit der Ernte beherbergt die Kornähre, besonders in ihren Grannen, einen gefährlichen Pilz, den sog. Strahlenpilz. Dieser ruft, wenn er durch hohle Zähne oder durch kleinste Einrisse in der Schleimhaut des Mundes in den Körper gelangt, eine schwere, bisweilen, wenn nicht ärztliche Hilfe rechtzeitig in Anspruch genommen wird, sogar tödliche Erkrankung hervor. Zunächst bilden sich gewöhnlich Geschwülste in den Kieferdrüsen, die nicht selten zu schwerer Eiterung führen. Oft bleibt die Krankheit aber auch nicht auf die Mundhöhle beschränkt, sondern geht, besonders durch hohle Zähne und kleinste Hautverletzungen, sogar in die Blutbahn über. Auf dem Blutwege kann schließlich dann jedes Organ des menschlichen wie des tierischen Körpers durch den Strahlenpilz erkranken. Auch auf dem Luftwege, d. h. durch Einatmen des mit dem Strahlenpilz durchsetzten Getreidestaubes kann es zu einer Strahlenpilzerkrankung der Lunge kommen. Glücklicherweise ist der rechtzeitig hinzugezogene Arzt fast stets in der Lage, die Ursache der Erkrankungen zu erkennen und durch operative oder innerliche Behandlung Heilung zu bringen. Neben sorgfältiger Zahnpflege wird das sicherste Mittel zur Verhütung der Krankheit sein und bleiben der Rat: Nehmt keine Aehren in den Mund!

pr. **Fahrraddiebstahl.** Am 11. d. M., gegen 15.30 Uhr, wurde vor dem Hause Friederikenstraße 37 ein Damenfahrrad, Marke „Dürkopp", gestohlen. Beschreibung des Rades: Braune Lenkstange, fast neue Bereifung, kleine Glocke. Der Name „Dürkopp" ist auf der hinteren Rahmenstange eingeprägt. Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Freitag, den 16. August: Schwachwindig, meist heiter, warm. — Hochwasser ist am Freitag um 9.45 Uhr und um 22.30 Uhr.

Amerikas sozialistischer Pionier.

Viktor Berger als Kämpfer und Kommunalpolitiker.

„Sozialist sein" ist die schlechteste Visitenkarte, die man sich im prosperierenden Kapitalamerika ausstellen kann. Jeder hat die Vorstellung dabei von etwas Lichtscheuem, Untüchtigem, von dunklem, gefährlichem Wollen und Planen. Sozialismus wird dem Kommunismus zur Seite, ja fast gleich gestellt. Sogar Arbeiter, mitsamt ihren umfassenden Organisationen haben mit Sozialismus in unserem Sinne nichts zu tun, sie lehnen ausdrücklich verwandte Bestrebungen ab. Klassenbewußtsein als ideelle Voraussetzung für reale Forderungen ist nicht vorhanden und soll — wie einem von allen Seiten versichert wird — auch gar nicht erforderlich sein. Nur wenige waren anderer Ansicht, unter ihnen Viktor L. Berger. Bis 1910 gab es nicht einen sozialistischen Abgeordneten im Kongreßhause zu Washington. Berger befand sich alsdann einsam, mehr gemieden als aufgenommen, im Kreise der Parlamentarier. Wenige Jahre später setzte der Weltkrieg ein. Was er Berger an Prüfungen, Leiden und Seelenqualen brachte, genügt, um ihn heute nach seinem Tode den brüderlichsten der Brüder zu nennen.

Er widersetzte sich dem Kriege und wurde wegen Hochverrats zu 20 Jahren Kerker verurteilt. Er wurde weiterhin fünfmal angeklagt, jedesmal wurde die Bürgschaft erhöht, so daß seine Freunde schließlich kaum noch die geforderten 145 000 Dollar aufbringen konnten.

Er wanderte von Gefängnis zu Gefängnis, wieder in Freiheit und wieder in die Zelle. Und immer wieder trat er fordernd und anklagend vor das Forum. Als Herausgeber der englischsprachigen sozialistischen Tageszeitung „The Milwaukee Leader" warb er durch das Sprachrohr immer neue Anhänger. Man sammelte alles Material gegen ihn — nicht weniger als 82 Fälle bildeten endlich die Anklageschrift. In jahrelangen Prozessen, die bis zur höchsten Gerichtsinstanz liefen, kämpfte er für seine Gesinnung und Freiheit.

So widerfuhr ihm endlich die Genugtuung, daß 81 Anklagepunkte zurückgenommen wurden. Volle sechs Jahre, von 1917 bis 1923, hatte der Kampf gedauert. Das Parlament schloß ihn zweimal aus; da aber Milwaukee ihn immer wieder präsentierte, mußte ihm 1923 der Sitz zurückgegeben werden.

Doch dieser Platz ist nun leer. Es dürfte sich so leicht kein zweiter finden, der wie Berger alles mitbringt, und — trotz der Ungeheuerlichkeit seiner Anklagen und Ansprachen — offenen Ohren predigt. Wenn das Klingelsignal zu seinen Reden aufforderte — er hielt etwa zwölf im Jahr — füllte sich der Saal und lauschte. Der Beifall war kläglich, die Zwischenrufe forsch und seine Erwiderungen heiter-gewandt — aber man ließ sich von ihm alles sagen und hielt still.

Deutschland hatte keinen besseren Anwalt, keinen unentwegteren Freund als Berger, der nicht müde wurde, den Amerikanern die Wahrheit zu sagen und ihr Gewissen zu schütteln.

Das klingt heute, wo die Zeiten sich beruhigt, vielleicht als nichts Besonderes. Wer sich aber der Stimmung um 1923 erinnert, der weiß, welche Leistung Berger vollbracht hat. Vor mir liegen Bergers Parlamentsreden aus den Jahren 1923 bis 1928. Jede einzelne ließ er in 30 000 Exemplaren drucken und seinen Anhängern zugehen. So machte er sozialistische Propaganda.

Die gesammelten Reden Viktor L. Bergers geben eine Uebersicht über Amerikas Entwicklung und Stellungnahme während und nach dem Kriege, sie sind gleichzeitig ein Beweisstück deutscher, kämpfender Rechtschaffenheit, ein Dokument sozialen Werbemutes. Wie weit hat Amerika noch zum Sozialismus? Auf diese Frage antwortete Berger: „30 Jahre, dann ist es vollreif dafür." Ich habe die ganze Entwicklung des Landes beobachtet. Schon heute bietet es seinem Bürger nicht mehr dieselben Aufstiegs- und Reichtumsmöglichkeiten wie ehemals. Damit ändert sich die Grundeinstellung, damit erst wächst das Verständnis für das, was der Sozialismus will. Der kommenden Generation wartet die Erfüllungsaufgabe — ich war ihr Pionier!"

Was er seiner zweiten Heimatstadt Milwaukee für Dienste geleistet, beweist ein Rundblick. Der Aufstieg Bergers fällt mit dem seines Genossen Hoan zusammen, der bereits das drittemal (je für vier Jahre) als Bürgermeister gewählt wurde.

Sie haben aus ihrer Stadt eine Musterstadt gemacht. Milwaukee hat die wenigsten Arbeitslosen (nur 7 bis 10 Prozent gegen 46 Prozent in Cleveland und Detroit), billige Mieten und Lebensbedingungen.

Volle 20 Millionen Dollar wurden in neuen Gebäuden, Anlagen, Armengeld usw. investiert. Fast jeder Arbeiter hat sein schmuckes Eigenhaus, Streiks kommen kaum vor. Die wenigsten Verbrechen geschehen in Milwaukee. Das Stadtbild ist überaus sauber, ein Straßenpflaster, wie es weder in Neuyork noch Chicago zu finden ist. Das ist Milwaukee — die sozialistische Zentrale — das ist das Werk deutschstämmiger Männer, deren Besten einer nun dahingeschieden ist. Betrauert von seiner Witwe und seinen beiden Töchtern — die eine ist Aerztin, die andere Rechtsanwältin — bleibt den amerikanischen Sozialisten sein Werk zu hüten und zu erfüllen überlassen.

Louise Diel.

Amol erfrischt - belebt
Karmelitergeist
bei Ohnmachten, Ermüdung, Strapazen, Nerven- und Gliederschmerzen, Verstauchungen und Verrenkungen. Gegen Insektenstiche. Mund- und Gurgelwasser.
In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Belauschte Träume.

Roman von Hanns Harry Hoff.

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Bist du immer noch so ein Zigeuner der Liebe?" — fragte er, die Hantierungen des Freundes mit Interesse verfolgend, „mit wievielen hälst du es eigentlich?"

„Mein Gott — ich bin halt ein Abenteurer", sagte der Ingenieur, „es liegt mir nun einmal nicht, mich an eine zu binden. Sein Ideal wird man doch niemals finden. Da setzt man sich's denn besser aus Mosaiksteinen zusammen."

„Wie meinst du das?"

„Ich meine: Die Liese schätze ich z. B. wegen ihrer Natürlichkeit, dagegen vermisse ich an ihr jeglichen feinen Geschmack. Die Käti hat wieder ein außerordentlich feines Empfinden, aber sie ist mir zu eingebildet. Die Aenne hat ein reizendes Wesen, aber sie ist mir zu plump und dick; die Fritzi ist eine prächtige Rasseerscheinung, aber im übrigen ist sie so dumm wie Stroh — na, und so weiter!"

„Du meinst also —"

„Ich meine, ich suche mir bei jeder das Gute aus und setze mir aus dem verschiedenen Guten der Einzelnen dann mein Idealbild zusammen. Mit der Liese mache ich Ausflüge, und es ist eine Freude, ihre herzige Art, wie sie mit Blumen und Tieren spielt, zu bewundern. Mit Käti gehe ich ins Museum, und man staunt, wie treffend ihr Urteil fällt, selbst wenn es sich um komplizierte künstlerische Probleme handelt. Mit Aenne speise ich mal in einem gut bürgerlichen Gasthaus zu Mittag und höre ihrem Geplapper zu; und mit der Fritzi lasse ich mich gerne beim Rennen sehen."

„Du bist ein ganz Schlauer!" äußerte Helling mit einem schallenden Lachen, „dein Herz blieb scheinbar von allen noch unberührt!" —

„Ein Mann, der arbeitet, darf sein Herz nicht verplempern", entgegnete Vollmann kühl, „und jetzt, bei meinen 33 Jahren, schon alles an eine hängen, — das liegt mir nicht!"

„Deinen Standpunkt kann man wohl praktisch nennen", bemerkte Helling, „aber mein Fall ist das nicht!"

„Die Menschen sind halt verschieden", erwiderte Vollmann, „manchmal beneide ich ja auch jene, die sich, wie du, so frühzeitig binden können. Wie geht es denn deiner Braut?" —

„Danke. Sie hat sich beruhigt — scheint sich wenigstens beruhigt zu haben, als ich ihr eine baldige Heirat in Aussicht stellte!"

„So. Hm. — Uebrigens, die Röhre muß ich zu mir mit hinübernehmen. Sie ist kaput. Wir können vorläufig nichts machen!"

„Das ist schlimm! Wird es lange dauern?" „Nein. Komm' doch gleich mit mir! Dann können wir die Sache zusammen machen und du kannst mir bei dem Ausglühen der Fäden behilflich sein."

„Gut. Wir nehmen ein Auto, was?" Eine Viertelstunde später war man in Vollmanns Wohnung. Die Wirtin öffnete beiden Herren mit einer ungeschickten Verneigung des Oberkörpers. Ihre Tochter Liesel war eben von einigen Einkäufen in der Stadt wieder zurückgekommen. Vollmann kniff dem frischen Kind in die Backen.

„Na?" —

„Es ist alles gerichtet, Herr Vollmann", sagte sie mit hochrotem Köpfchen.

„So? Alles fein abgestaubt? Na also!" Die Herren traten ins Zimmer. Der Arbeitsraum Vollmanns war gemütlich eingerichtet und sauber gehalten. An der einen Wand hing die Zeichnung einer ganz modernen Turbinen-Lokomotive. Sonst verriet eigentlich nichts die Tätigkeit des Bewohners.

Die Wohnung lag in der ersten Etage. Zum Laboratorium des Ingenieurs führte von einem kleinen Gang aus eine Wendeltreppe zum Parterre hinunter, wo eine Schokoladenfabrik ihre Büroräume besaß und außerdem der Hausmeister wohnte.

Vollmann hielt diesen Raum vor den Blicken Fremder peinlichst verschlossen. Selbst Liesel durfte ihn bloß betreten, nachdem er vorher alle wichtigen Teile seiner Apparate in einem gewaltigen Eisenschrank untergebracht und verborgen hatte.

„Uebermorgen fährt die Kleine übrigens aufs Land zu Verwandten", erzählte Vollmann dem Freunde, während sie in das Laboratorium hinunterstiegen, „auch die Alte ist dann nicht da. Wenn es dir recht ist, werde ich diesen Abend zu Experimenten benutzen. Ich arbeite nämlich am liebsten, wenn ich mich völlig alleine weiß. Sonst, wenn die Kleine sich einsam fühlt — die Mutter geht oft zu einer befreundeten Nachbarin — na — du kannst dir ja denken!"

Helling lächelte wissend. —

•

Auch am folgenden Tage gelang es noch nicht, den Apparat wieder in Ordnung zu bringen. Infolgedessen blieben auch die üblichen Warnungen aus, und allgemein staunte man über das plötzliche Verstummen Roberts des Weisen.

Helling war seinem Freunde, der um des Geheimnisses willen die schwierigsten Arbeiten persönlich ausführen mußte, in jeder Weise behilflich. Bis tief in die Nacht hinein wurde gearbeitet. Aber auch jetzt noch ohne den gewünschten Erfolg.

Erst am folgende Tage gelang es wieder, eine Röhre zu fabrizieren, wie man sie brauchte, nachdem drei andere kurz vor ihrer Vollendung beim Ausglühen wieder zersprungen waren.

Am Spätnachmittag konnte Helling die Röhre mit sich nach Hause nehmen. Vollmann hatte eigentlich mitkommen wollen, aber ein plötzliches Uebelsein zwang ihn zu Hause zu bleiben. —

Helling hatte sich, bevor er ein Auto bestieg, eine neue Zeitung gekauft, und las beim Fahren einen langen Artikel, wo man sich in allerlei Vermutungen erging, warum wohl Robert der Weise seinen so wertvollen Warnungsdienst plötzlich eingestellt habe.

Ein Lächeln spielte um den Mund des großen Erfinders; er amüsierte sich über die phantastischen Lösungen. Nach einer Ansicht war er das Opfer eines Verbrechens geworden. Eine andere meinte, die Gabe des Hellsehens sei ihm plötzlich wieder verloren gegangen. Eine dritte behauptete, er sei wegen irgend etwas, was man in der Zeitung aufgebracht, ungehalten und wollte durch sein Schweigen jetzt Rache üben. —

Zu Hause begann der Doktor die Röhre wieder an ihrer Stelle in den Apparat einzufügen. — —

Inzwischen war es dunkel geworden. Verschiedene fragliche Gestalten bewegten sich auf die Wohnung Ingenieurs Vollmanns zu.

Vollmann befand sich in seiner Wohnung allein. Er hatte versucht, noch einige Experimente zu machen, fühlte sich aber weiterhin unwohl und hatte sich an seinem Schreibtisch niedergelassen, um in einer technischen Zeitschrift zu blättern.

Seine Wirtin war ausgegangen. Ebenso Lisel, die heute nicht, wie es sonst ihre Gewohnheit war, Abschied von ihm genommen hatte.

Es war noch gar nicht sehr spät geworden, als er plötzlich draußen tappende Schritte hörte. — Dann wurde kräftig an der Türe geklingelt.

Er legte das Buch aus den Händen und ging hinaus, um zu öffnen. Ein Herr in einem nach der Mode gehaltenen hechtgrauen Straßenanzug stand vor ihm.

„Verzeihung — kann ich Herrn Ingenieur Vollmann sprechen?"

„Ja. Bin ich selbst. Womit kann ich dienen?" Vollmann musterte den Ankömmling mit mißtrauischen Blicken und machte keine Anstalten, ihn ins Zimmer zu führen. Er trat nur einen Schritt in den Gang zurück, so daß der andere auch herein kommen konnte.

„Darf man nicht nähertreten?" fragte der Fremde mit einem lauernden Blick auf den Ingenieur.

„Ich habe keine rechte Ordnung in meinem Zimmer", entgegnete Vollmann, den Fremden nicht aus dem Auge lassend,

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Ernster Unfall am Hafen. Beim Ausladen des gestern mit Holzbohlen eingelaufenen Motorschiffes „Anni" wurden am Nachmittag bei der Inselbrücke einem Matrosen infolge Brechens einer Trosse durch eine Bohle die Zähne und der Unterkiefer zerschlagen. Der Verletzte mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Unrecht Gut gedeihet nicht! Ein Seemann, der dem Alkohol reichlich zugesprochen hatte, entwendete in einer hiesigen Wirtschaft 50 RM. Doch das Schicksal schreitet schnell! — Der Wirt erstattete Anzeige bei der Polizei. Von einem Schupobeamten wurde der Taugenichts kurze Zeit darauf auf der Straße erkannt und festgenommen. Auf diese Weise konnte er um die 50 RM. wieder erleichtert werden.

Heutiges Kurkonzertprogramm. Für das Kurkonzert heute abend ab 8 Uhr auf dem Adalbertplatz ist folgendes Programm aufgestellt: 1. Die Freundschaftsflagge Marsch, Blon; 2. Ouvertüre z. Opt. „Luststraße", Linde; 3. An der Weser, Lied, Pressel; 4. Fantasie a. „Das Pensionat", Suppé; 5. Ungarische Lustspiel-Ouvertüre, Keler-Bela; 6. Auf der Wacht, Lied für Trompete in der Entfernung, Dieting; 7. Melodien a. d. Opt. „The Geisha", Jones; 8. Parademarsch der langen Kerls. Anschließend Kurmusik am „Reichsadler". — Sonnabend, 17. August: Große Sonderveranstaltung der Badeverwaltung im „Gesellschaftshaus" mit Kurball.

Zwei Militärkonzerte. Am morgigen Freitag geben die beiden in Wilhelmshaven stationierten Marinekapellen je ein Konzert. Die Kapelle der 2. Marine-Artillerie-Abteilung unter Musikmeister Stülpner wird im „Parkhaus" spielen. Sie hat ein ausgewähltes Programm aufgestellt. Im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" konzertiert, gleichfalls ab 8.15 Uhr, die Flottenstabskapelle unter Obermusikmeister Bartholomäus. Nach beiden Konzerten finden Kurbälle statt.

Heute abend Versammlung der Wilhelmshavener Distrikte. Auf die heute abend 8 Uhr im „Werftspeisehaus" stattfindende Versammlung der Wilhelmshavener Distrikte wird nochmals hingewiesen. Als Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Vortrag, 2. Parteiangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Lehrlingseinstellungen bei der Reichsbahn. Von amtlicher Stelle wird uns mitgeteilt: Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft stellt auch im nächsten Jahre, am 1. April, wieder eine Anzahl von Werkstättenlehrlingen für das Schlosser-, Dreher- und Kesselschmiedehandwerk in ihren Ausbesserungswerken ein. Die Lehrlinge erhalten vom ersten Tage an eine Vergütung. Die von den Werken geführten Bewerberlisten werden am 1. Oktober d. J. geschlossen. Den schriftlichen Bewerbungsgesuchen ist ein Geburtszeugnis und das letzte Schulzeugnis beizufügen. Im übrigen erteilen die Werke bereitwillig Auskunft. — Reichsbahn-Ausbesserungswerke befinden sich in Glückstadt, Neumünster, Wittenberge, Rostock, Stendal, Leinhausen bei Hannover, Sebaldsbrück bei Bremen, Oldenburg, Osnabrück, Lingen (Ems) u. a. m.

Neue Kurgäste. Aus Solingen-Wald trifft Sonnabend eine Reisegesellschaft hier ein. Es handelt sich vorzugsweise um Mitglieder des Landwehrvereins Wald-Merscheid. Unter Beteiligung der hiesigen Krieger- und Marinevereine findet Sonnabend abend eine Begrüßungsfeier statt mit anschließendem Ball.

Aus den Vereinen. Uns wird berichtet: Der Biochemische Verein „Selbsthilfe" im Heppens hielt seine gut besuchte Monatsversammlung im Versammlungslokal von Wüllner, Schulstraße 20, ab. Aufgenommen wurden wiederum fünf Mitglieder. Hingewiesen wurde insbesondere auf den am 11. September stattfindenden Lichtbildervortrag des Heilkundigen Fernet mit dem Thema „Die Gefahren der Wechseljahre". Ebenfalls wurden den Mitgliedern unter anderem „Bio"-Backwaren empfohlen. Nachdem noch über Heilerfolge berichtet wurde, schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung.

Vom Jade-Seebäderdienst. Auf die Fahrten in See am Freitag und Sonnabend mit dem Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" wird nochmals hingewiesen.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampferverkehr. Zum Markt gewesen heute: „Begesack", Kapitän Bade, von Island in Geestemünde. Ankunft heute: „Weser", Kapitän Streek, von der Nordsee in Altona; „München", Kapitän J. H. Buß, von der Nordsee in Altona. — Abfahrt heute: „Dresden", Kapt. Rohloff, mit Fang nach Altona; „Martin Donandt", Kapt. Böschen, mit Fang nach Altona; „Präsident Rose", Kapt. Wiedenfried, nach der Nordsee.

Varel.

f. **Streikbrecher gesucht.** Der Streik in der hiesigen Textilindustrie beginnt schärfere Formen anzunehmen. Nachdem es der Betriebsleitung nicht gelungen ist, von den Organisierten der Belegschaft Leute in den Betrieb zu bekommen, versucht sie, durch ein Inserat im „Gemeinnützigen" Streikbrecher heranzuziehen. Dabei werden die Löhne geboten, die nach dem münsterländischen Tarif ab 1. April 1929 zahlbar sind. Es sei dabei festgestellt, daß diese Löhne von Herrn Fischer bisher noch nicht gezahlt sind. Würde er dieses gemacht haben, wäre es zu dem Streik nicht gekommen. In der Anzeige werden Akkordlöhne bis zu 1,15 RM. genannt, die aber praktisch gar nicht in Frage kommen. Die Feststellung des Durchschnittslohnes ist eine Täuschung der Oeffentlichkeit gegenüber. Daß bei der großen Arbeitslosigkeit das Inserat große Beachtung fand, versteht sich. Die Streikleitung stellte daher verstärkte Streikposten auf und so gelang es, durch genügende Aufklärung, die meisten Arbeitswilligen zur Umkehr zu bewegen. Dieses wurmte Herrn Fischer natürlich sehr, so daß er wiederholt die Polizei zu seinem Betrieb holte. Eine besondere Rolle unter den Streikbrechern spielen die Mitglieder des Stahlhelms und der Nationalsozialisten. Erfreulicherweise war es der Firma nicht möglich, weitere Facharbeiter heranzuziehen. Die jetzt dort Beschäftigten können der Bewegung nicht viel schaden, denn es sind doch meist unproduktive Kräfte. Alle Arbeiter aus Stadt und Amt Varel werden ersucht, den kämpfenden Arbeitern der Firma Tameling u. Söhne nicht in den Rücken zu fallen.

Bring' Dein Geld zur
Sparkasse der Stadt Varel
Durch sie kommt es wieder allen Bevölkerungskreisen zugute
Verzinsung täglich und zeitgemäß.

„Heiliger Berg Athos."

Aus Athen wird uns geschrieben: In Mazedonien, dem Zuge der Zeit entrückt, existiert eine Kloster-Autonomie, die in der ganzen Welt unter der Bezeichnung „Heiliger Berg Athos" bekannt und von den verschiedensten Autoren beschrieben worden ist. Von ganz besonderer Bedeutung sind die zahlreichen Bibliotheken, über die diese Mönchs-Gemeinden verfügen, und die in den verschiedenen Klöstern aufbewahrt werden. Tausende und aber Tausende alter Handschriften von auserlesen künstlerischer Gestaltung geben wertvollste Aufschlüsse über die Geschichte des Mittelalters. Die kostbarsten Kleinodien dieser Manuskripte befinden sich heute in Katopedi, im Kloster des Pantocrator und in Megisti Lavra. Die gesammelten Klosterschätze der einzelnen Klostergemeinden stellen ein einziges, großes byzantinisches Kunstmuseum dar. In der letzten Zeit taucht immer wieder die Frage in der griechischen Oeffentlichkeit auf, ob es nicht nur der Mühe wert, sondern überhaupt möglich ist, die heute auf dem Berge Athos bestehende patriarchalische Ueberlieferung aufrecht zu erhalten, um so die Schätze des Berges Athos vor dem Untergange zu bewahren.

Alle Anzeichen deuten nämlich heute darauf hin, daß „die klösterliche Form dazu bestimmt und verdammt ist, in kürzester Zeit zu verschwinden". Heute ist das territoriale Gebiet des Berges Athos der Teil Griechenlands, der am spärlichsten besiedelt ist. Lediglich 2400 Mönche und ihre Arbeiter leben auf einer immerhin bedeutenden Bodenfläche, die reiche Waldungen trägt und über außerordentlich fruchtbares Ackerland verfügt. Dazu ist die Zahl der auf Athos lebenden Mönche ständig im Sinken begriffen, da die Alten durch keine jungen Mönche mehr ersetzt werden. Auch in den rein griechischen Klöstern sind heute die Novizen nur in sehr geringer Zahl anzutreffen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die Bewohner des Heiligen Berges noch nie so gering in ihrer Zahl waren wie gerade heute; die Klöster Katopedi und Megisti Lavra haben Zellen für eintausend Mönche, während ihre Belegziffer bei Katopedi heute nur 90 Mönche und bei Megisti Lavra sogar nur 80 Mönche beträgt.

Diese Verminderung der Insassen der einzelnen Klöster ist jedoch nicht, wie man annehmen könnte, auf Armut der Mönchsgemeinden zurückzuführen. Die Mehrzahl der Klöster am Heiligen Berg Athos ist heute nach wie vor außerordentlich reich und ihre Mönche leben sehr üppig, ohne dabei überhaupt zu arbeiten. Die Verminderung der Kopfzahl der Mönchsgemeinden hat vielmehr einen ganz anderen Grund: die breiten Massen des Volkes haben heute eine unüberwindliche Abneigung gegen das Mönchswesen. Die arbeitende Klasse betrachtet es mit Recht als eine Schmach, Faulenzer als Gewerbe zu betreiben. Aus diesem Grunde sind auch die zahlreichen Klöster am Heiligen Berge Athos dazu verdammt, mangels neuen Zuzuges bald ganz von der Bildfläche zu verschwinden und ihre jahrhundertlange Klostertradition einzustellen. Amtlich ist von der griechischen Regierung festgestellt worden, daß in den letzten zehn Jahren nur noch Religionsfanatiker, Narren und schließlich Menschen, die aus gewissen Gründen aus der Oeffentlichkeit verschwinden wollten, um Aufnahme in die Klöster des Heiligen Berges nachgesucht haben. Die große, bisher noch ungelöste Frage ist nun, ob Griechenland Mittel und Wege suchen soll, das Mönchswesen neuerlich zu stärken, damit der Tradition gemäß nicht sämtliche Klöster aussterben, oder ob man den Dingen ruhig freien Lauf lassen soll.

Die Beibehaltung des Berges Athos als ausgesprochenes Museum ist ein schwieriges Problem, denn die Mönche werden natürlich auf Grund ihrer verbrieften Rechte alles daran setzen, um dieses Museum zu hüten und zu erhalten. Die einzelnen Gemeinden auf dem Heiligen Berge führen ein rein byzantinisches Leben, das dem Besucher vortäuscht, sich in einer Welt zu bewegen, die tausend Jahre hinter unserer Zeit zurückliegt. Eine zweite Frage wäre es, wie die Schätze und Reichtümer der heutigen Klöster aufbewahrt werden sollen, wenn diese Klöster einst nicht mehr bestehen. Schwerlich werden sich Fachleute und Wissenschaftler finden, die sich in dieser Atmosphäre zurechtfinden, da doch die Athener Regierung jeweils die allergrößten Schwierigkeiten erlebt, wenn sie einen neuen Gouverneur für den Heiligen Berg Athos ernennen will. Nicht einmal Wissenschaftler oder Postenjäger wollen sich heute dazu herzugeben, ein Jahrtausend zurück in der Sphäre des Athos zu leben.

Es wird darauf hingewiesen, daß Griechenland den Berg Athos auch ohne Mönche in der heutigen Gestaltung erhalten könnte, wenn man die wenigen gebliebenen Kuttenträger als geistliche Aufseher auf die einzelnen Klöster verteilt und von ihnen die kostbaren Reliquien, die der Besuch immer wieder bewundert, bewachen läßt. Da jedoch schon heute die Mönche auf Athos Besucher, die sich im Besitze von Empfehlungsschreiben des Athener Unterrichtsministeriums befinden, verbindern, byzantinische Manuskripte zu studieren oder andere Kostbarkeiten in Augenschein zu nehmen, während sie gleichzeitig ausländischen Spitzbuben die Möglichkeit geben, ohne jedwede Kontrolle die Bibliotheken der Klöster zu betreten und wertvolle Seiten aus Manuskripten und Büchern herauszureißen, so muß der Staat andere Maßnahmen erwägen. Freilich ist die Unterbringungen der Tausende und aber Tausende von Büchern, Manuskripten und Kostbarkeiten in einem Museum sehr schwierig. Vorläufig wird Griechenland erst einmal dazu übergehen, eine staatliche Kontrolle der Bibliotheken und sonstigen Schätze des Berges Athos durchzuführen und später eine gut organisierte archäologische Kommission einzusetzen, der die Ueberwachung der Manuskripte und Werte auf dem Athos zufällt.

Aus dem Oldenburger Lande.

Der kommende Sevelter Prozeß.

In dem Verfahren gegen die Bauern aus Sevelten, das wegen der gewaltsamen Entführung eines gepfändeten Schweines bekanntlich zu einem großen Landfriedensbruchprozeß führte, ist die Voruntersuchung abgeschlossen. Wie wir hören, soll gegen insgesamt rund 60 Beteiligte die Anklage erhoben worden sein. Die Verhandlung ist binnen kurzem vor dem Landesschöffengericht Oldenburg zu erwarten. — Mit dem kommenden Prozeß hat sich nach unseren Informationen eine kürzlich stattgefundene Versammlung der Führer der Landvolk-Bewegung beschäftigt. Im Hinblick auf möglicherweise folgende weitere Prozesse ist dort ein Kampffonds gebildet bzw. die Errichtung eines solchen Fonds beschlossen worden.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jever. Auf der Bank am Schloßgraben. In Jever sind in diesem Jahre allerlei Verbesserungen ausgeführt worden. Pläne sind gemacht, Vermessungen haben stattgefunden über Durchführung neuer Straßenlinien und Bebauung verschiedener Stadtteile und dergleichen Projekte mehr. Allerdings werden noch einige Jahre vergehen, bis diese Projekte in die Tat umgesetzt sind, doch wird auch diese Zeit endlich mal kommen und darf man schon jetzt mit geistigem Auge jene zukünftige Herrlichkeit schauen, von der das bisher Geschaffene nur ein winziger Teil sein wird. Jever hat die begehrte Wasserleitung erhalten, das überirdische elektrische Leitungsnetz hat dem unterirdischen weichen müssen und die Straßen erstrahlen seit kurzem im Lichte, das direkt in der Mitte über der Straßen-

---

„vielleicht können wir das hier eben besprechen. Es ist ohnedies niemand weiter zu Hause!"

In den Augen des Fremden leuchtete es für eine Sekunde auf. Dem Ingenieur war das nicht entgangen. Sein Mißtrauen wurde vollends wach.

„Ich muß Sie aber in einer dringenden Sache sprechen", sagte der Fremde, „und wenn es auch bei Ihnen unordentlich sein mag, Herr Ingenieur — das tut ja nichts. So zwischen Tür und Angel können wir die Sache doch nicht erledigen!"

So sagen Sie wenigstens, worum es sich handelt!" verletzte Vollmann, seine Ruhe bewahrend, ohne von der Stelle zu weichen.

„Es handelt sich um Ihre Erfindung, Herr Ingenieur!" sagte trocken der andere.

Vollmann zuckte zusammen. Das hatte er nicht erwartet. Aber woher sollte dieser Mensch —?

Nein! Sich nur keine Blöße geben! Er hielt sich gewaltsam zusammen und fragte: „Was für eine Erfindung —?"

„Nun — die berühmte Sache, über die sich alles den Kopf zerbricht. Viele glauben allerdings noch an ein Gedankenlesen. Aber ich weiß — — kurz, Sie werden wohl einsehen, wir gehen doch besser hinein!"

„Ich weiß nicht, was Sie wollen", entgegnete Vollmann, dem es unheimlich wurde und der sich immer noch mit allen Kräften beherrschen mußte, „aber bitte, treten Sie näher!"

Der Fremde ging mit einem triumphierenden Lächeln voran. Kaum hatte Vollmann die Türe geschlossen, als der andere einen Revolver zog und ihn dem verdutzten Ingenieur auf die Brust hielt.

„Bitte, setzen Sie sich!" sagte der Fremde mit einem höhnischen Grinsen, „Sie sehen, daß es zwingende Gründe gibt, die Sie zum Reden veranlassen werden!"

Vollmann starrte auf die Mündung der Waffe, die auf ihn gerichtet blieb. Er setzte sich nieder. — —

*

Doktor Helling hatte nach vieler Mühe den komplizierten Apparat wieder in Gang gebracht und stellte neue Versuche an.

Plötzlich griff er mit den Händen ins Leere, als ob er sich halten wolle. Sein Atem ging keuchend, seine Augen traten aus ihren Höhlen hervor.

Mit zitternden Fingern machte er sich Notizen, während er den Apparat weiter bediente. Dann stürzte er plötzlich aus dem Laboratorium, setzte in fliegender Eile den Hut auf, nahm seinen kleinen Revolver in gleicher Hast aus dem Schreibtisch und stolperte auf die Straße hinunter. —

Die Läden hatten schon längst geschlossen. Ueberall brannten Lichter. Helling taste wie ein Irrsinniger über die Straße. An einer Ecke verhielt er und tauchte in einem Hausgang unter. Hastig ertönte die Klingel in der Wohnung des Friseurs Breitenbach.

Ein kleines Mädchen öffnete dem Atemlosen die Türe.

„Ist der Vater zu Hause —?"

„Papa! Papa!" rief die Kleine nach den hinteren Räumen, „der Herr Doktor ist da!"

Tappende Schritte nahten.

„'n Abend, Herr Doktor!"

„'n Abend, Herr Breitenbach. Seien Sie Christ und Mensch — ich komme mit einer dringenden Bitte!"

Der Friseur führte seinen langjährigen Kunden und Hausarzt ins Zimmer.

„Bin zu jeder Schandtat bereit, Herr Doktor!"

„Also gut. Verunstalten Sie mich, so gut Sie nur können. Kleben Sie mit einen Bart an, machen Sie's, wie Sie wollen — vor allen Dingen so rasch wie möglich und — schweigen Sie! Daß ich nichts Unehrenhaftes begehen will, werden Sie ohne weiteres glauben!"

„Aber, ich bitte Sie, verehrter Herr Doktor! Ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung!"

„Gut. Später werde ich Ihnen alles erklären!"

In einer unglaublich kurzen Zeit sah Helling ganz anders aus. Er hatte einen wallenden Kinnbart von rötlicher Farbe, buschigen Augenbrauen und wellig gelocktes Haar.

Hastig stürzte er aus dem Hause. Im nächsten Restaurant nahm er das Telephon, das hier in einer Kabine war.

„Bitte, Kriminalpolizei!" Die Polizei meldete sich. Polizeihauptmann Lauterbach war zufällig selber am Apparat.

„Hier Polizeihauptmann Lauterbach!"

„Hier Friedrich Müller. Herr Hauptmann — ich habe eine dringende Meldung für Sie von Robert dem Weisen." Und Helling schilderte dem atemlos Lauschenden alles, was er erfahren hatte, um gleich darauf selber mit einem Auto nach dem Tatort zu jagen.

Er hatte der Polizei die Sache so dringend wie nur möglich geschildert und hatte gewarnt, daß die Verbrecher bis an die Zähne bewaffnet seien. Lauterbach wollte sofort ein starkes Kommando senden.

Das Auto mit Helling stürmte in einem durchaus unvorschriftsmäßigen Tempo durch die nächtlich erleuchteten Straßen hin. Der Doktor saß wie auf glühenden Kohlen.

Ob er noch zeitig kam? Ob die Polizei auch schon dort war? Ob er es wagen durfte, alleine dem Tatort näher zu kommen, selbst wenn er sich in der raffiniertesten Weise verstellen würde?

Tausend ähnliche Fragen bestürmten ihn. Aber schließlich schob er sie alle beiseite. Der Augenblick mußte entscheiden.

Das Auto hielt. Er hatte nicht bei der Wohnung des Freundes, sondern in einer Seitenstraße anhalten lassen. Der Fahrer wurde entlohnt, und vorsichtig bog der Doktor in die andere Straße ein, wo sich das Drama abspielen mußte, — wenn es nicht schon zu spät war.

Er wußte genau die Punkte, wo sich die einzelnen Posten der Verbrecher bis zum entscheidenden Schlage aufhalten wollten. Die erste Stelle, an der er vorüberkam, war eine Litfaßsäule. Scheinbar harmlos vorüberschlendernd, konnte er trotz eifrigster Umschau niemand entdecken. Auch bei der nächsten Stelle, einem Torweg, war nichts zu bemerken.

Unwillkürlich beschleunigte Doktor Helling die Schritte. Er war dem Hause des Freundes schon nahe gekommen. In seiner Etage war kein Licht zu erblicken.

In der Ferne huschte der Laternenschein eines Autos vorüber. —

Vorsichtig schritt Helling durch den Hausflur und die Stiege empor. Die Wohnungstür in der ersten Etage stand offen. Das fiel ihm auf.

Vorsorglich hatte er eine Taschenlampe im letzten Augenblick zu sich genommen. Er schaltete diese ein und schritt vorwärts. Das elektrische Licht in der Wohnung schien zu versagen; er drehte vergeblich mehrere Schalter um.

Ihm wurde beklommen zumute. Jeden Augenblick — meinte er — konnte ihm aus irgend einer Ecke hervor ein Kerl an die Kehle springen. — —

Da war die Tür zu Vollmanns Zimmer! Auch die nicht vollends geschlossen!

Dem Nähertretenden verdichtete sich eine furchtbare Ahnung bis zur Gewißheit: er kam zu spät.

(Fortsetzung folgt.)

Humor und Satire.

Aus dem „Illustrierten Blatt":

Professor Siebhein war sehr zerstreut. Als die kirchliche Trauung seiner Nichte beendet war und die Versammelten langsam aus der Kirche gingen, sagte er seinem Nachbar: „Gehen Sie auch zum Friedhof mit?"

*

Errötend stand die junge Dame vor Max Schmeling und bat ihn, ihr etwas ins Album zu schreiben. Er dachte nach. Und dann schrieb er seinen Wahlspruch: „Geben ist besser als Nehmen!"

*

Die Glucke brütet. Jeden Tag marschiert Elli hin, um die Fortschritte im Brutgeschäft zu beobachten. Gestern kommt sie ganz atemlos zurück ins Haus: „Mutti, Mutti, drei Eier sind schon aufgeblüht!"

Landesbibliothek Oldenburg

fiele angebracht ist. Zurzeit ist die Verbreiterung der unteren Mühlenstraße bis zum Dünkagel in Angriff genommen, indem der sogenannte Sommerweg in zirka 30 Zentimeter Tiefe ausgeschachtet und wieder mit Sand ausgefüllt wird. Hoffentlich wird die Pflasterung schleunigst durchgeführt, sonst hätten wir zunächst eine Verbesserung statt einer Verbesserung, wie das bei der so schön angelegten Anton-Günther-Straße leider schon seit Jahr und Tag der Fall ist. Zur Regenzeit ist hier schwer durchzukommen und neulich bei dem heftigen Winde wähnte man sich mitten in einem afrikanischen Samum versetzt. Dem muß baldigst abgeholfen und das pessimistische Urteil mancher Jeverianers, daß die Pflasterung dieser Straße dem Zeitalter der nachfolgenden Generation angehören wird, zunichte gemacht werden. — Auch in baulicher Hinsicht hat Jever in letzter Zeit manche Verschönerung erfahren. Mehrere hübsche Häuser sind errichtet, sowie herrliche Anlagen geschaffen. Unserem postalischen Prachtbau ist im Nordwesten ein durch Eisengitter eingefriedigter Platz angefügt, der nur noch der gärtnerischen Anlage harrt. Vielleicht wird dieser Platz dereinst zu einer Stätte der Verehrung und durch ein Denkmal geziert werden; an verehrungswürdigen Gestalten dürfte gewiß kein Mangel sein. Im großen und ganzen steuert Jever den Rechtskurs, wie aus manchen Vorkommnissen klar ersichtlich ist, und ist auch die örtliche Presse dementisprechend eingestellt. Erst kürzlich entzog der Landrat des Kreises Wittmund dem Schwesterblatt des hiesigen Blattes die Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen, da es doch nicht gut angängig ist, Bekanntmachungen eines republikanischen Staates in einem extrem rechtsgerichteten Blatte zu veröffentlichen. Auch die Angelegenheit der Verfassungsfeier stand ganz im Zeichen dieser Richtung. So weiß denn auch das hiesige „Wochenblatt" nach kurzer Schilderung Tambourkorps durch die Stadt statt!" Ja, ja, drei Fahnen Gewerkschaften und deren Freunde und Anhänger stattgehabten Feier mit dem 11. August nichts anderes anzufangen, als zu berichten: „Am Morgen des 11. August fand ein Weckruf des Fahne, mißfällt dies der gegnerischen Partei und könnte die Schwarzrotgold sah man im Winde wehen, das war Jevers Verfassungsfeier. Von privater Seite blieben die Fahnen unentrollt. Dies ist wohl zum guten Teil im Selbsterhaltungstrieb begründet. Man denkt, zeigt du die schwarzweißrote hatten am Sonnabend abend die Hakenkreuzler unsere Stadt schaden und so umgekehrt, ergo, flaggen wir gar nicht. Zudem der am Sonnabend abend von seiten des Reichsbanners, der mit ihrer Anwesenheit beglückt, nachdem sie sich vorher durch ein ganz ihrem Tun entsprechendes Flugblatt angekündigt hatten. Außer dem üblichen Beifallgeklatsch, vornehmlich Jugendlicher, ist denn auch nichts Wesentliches geschehen, wie dies dann auch von seiten unserer Presse in gebührender Weise mit Stillschweigen anerkannt wird. Eine amtliche Verfassungsfeier fand nicht statt, da verschiedene Kreise eine solche nicht wünschten, wie der auf Anfrage erteilte Bescheid besagt haben soll. Wir wollen hoffen, daß bei ähnlichen Fällen so etwas nicht wieder vorkommt und behördlicherseits rechtzeitig eine entsprechende Belehrung erfolgen wird. — Nicht unerwähnt soll bleiben, daß während der Niederschrift dieser Zeilen in der Ferne die Töne der bekannten Militärsignale wilhelminischer Zeit ertönen. „Ich träumt als — Soldat mich zurücke und schüttle mein graues Haupt . . . !" Wie glücklich müssen solche Experimente sich doch wohl bei den Hurrapatrioten auswirken!

Rastede. Nächtlicher Straßenunfall. Ein schwerer Motorradunfall ereignete sich nachts auf der Straße zwischen Hahn und Rastede. Der Landwirt Kuhlmann stürzte so unglücklich mit seinem Motorrad, daß er sich das Schlüsselbein brach und eine Gehirnerschütterung davontrug.

Westerstede. Bruder und Schwester verhaftet. Am hellen Tage wurde in Deepenfurth in das verschlossene Haus des Landwirts Gerh. Hinrichs eingebrochen. Durch ein offenes Oberlicht hatten sich die Täter Eingang in das Haus verschafft, wo sie in allen Räumen nach Geld suchten. Dabei erbeuteten sie etwa 15 Mark und Kleinigkeiten. Die benachrichtigte Gendarmerie stellte fest, daß ein Mann und eine Frau als Täter in Frage kamen, die sich in der Nähe des Hauses aufgehalten hatten. Diese hatten sich Fahrkarten nach Leer gelöst und waren mit dem Zuge abgefahren. Auf dem Bahnhof in Ocholt erfolgte ihre Festnahme. Sie hatten noch einen Teil des Geldes, darunter einen Geldschein, im Besitz. Sie wurden in das hiesige Gefängnis eingeliefert. Bei den verhafteten Tätern handelt es sich um Bruder und Schwester. Beide stammen aus Braunschweig, sind 18 und 21 Jahre alt, und haben anscheinend durch Diebstähle ihren Unterhalt bestritten.

Wiesmoor. Der Verfassungstag im Moor. Von schönstem Wetter begünstigt fand hier zum Verfassungstag ein großes Volksfest statt. Am Sonnabend betonte Herr Schmidt in seiner Begrüßung, daß die offizielle Beteiligung der Sozialistischen Arbeiterjugend den großen Fortschritt von einst bis heute besonders deutlich aufzeige, daß der heutige Staat auch diejenigen erobert habe, die man einst für staatsgefährlich gehalten und unter Ausnahmerecht gestellt habe. Die Aufführung des Sprechchorwerks, für unsere Gegend etwas ganz Neues, das

Des Mörders letzter Gang.

Unter den Beweisgründen für die Abschaffung der Todesstrafe wird auch angeführt, der Delinquent biete vor der Hinrichtung entweder einen so erbarmungswürdigen Anblick, daß man darüber die Schwere seines Verbrechens vergesse, oder sehe dem Tode mit einer solchen Fassung entgegen, daß das Volk mit einer gewissen Verehrung seiner gedenke. In der Tat können die Vorgänge bei so mancher Hinrichtung als Beispiel für diesen Beweisgrund angeführt werden.

Der Mörder küßt den Staatsanwalt.

Heinrich Edler v. Francesconi, ein junger Mensch aus gutem Hause, hatte in Wien einen Briefträger ermordet und beraubt. Er wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Francesconi ging ruhig durch das Spalier der Justizsoldaten, richtete aus seinen tief in den Höhlen liegenden Augen einen Blick auf den Galgen, dann umarmte er den Geistlichen und küßte ihn. Nun trat er auf den Staatsanwalt zu und bat ihn: „Verzeihen Sie mir, Herr kaiserlicher Rat!"

Staatsanwalt: „Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen sich mit Gott versöhnen. Sie haben es getan, Sie werden einen gnädigen Richter finden."

Francesconi: „Ja, ich habe mich mit Gott versöhnt!"

Darauf küßte der arme Sünder den Staatsanwalt. Dieser, voll tiefer Ergriffenheit, ließ es geschehen.

Francesconi (schon unter dem Galgen stehend): „Ich will nur noch einige Worte zu den Versammelten sprechen."

Scharfrichter: „Ich muß leider meines Amtes walten." Damit legte er ihm die Schlinge um den Hals.

„Nur ein paar Worte!" flehte der Mörder. Sein Abschiedsruf: „Adieu! Mutter!" klang den entsetzten Zuschauern noch lange in den Ohren.

Lächelnd in den Tod.

Eine schauerliche Groteske spielte sich bei der Hinrichtung des 29jährigen Messerschmiedegehilfen Anton Schönekl ab, der eine einunddreißigjährige Händlerin ermordet und beraubt hatte. Er zeigte eine gekünstelte Gleichgültigkeit, obwohl er von einer solchen Aufregung erfaßt war, daß er den ihm gereichten Kaffee nicht mehr trinken konnte. Er hatte sich aber vorgenommen, gefaßt zu erscheinen und der Welt zum Abschied gründlich seine Meinung zu sagen. Er hatte sich aber verrechnet. Den Galgenhof betrat er mit zusammengekniffenen Lippen, wilde Blicke auf die Zuschauer werfend. Als der Gerichtsbeamte, bedeutend aufgeregter als Schönekl selbst, langsam und mit viel Pathos das Urteil, wie es gesetzliche Vorschrift war, herunterlas, wurde Schönekl ungeduldig. Er tat den Mund auf und schleuderte das Gös-Zitat in den Galgenhof hinaus. Bevor aber der noch ganz außer Fassung gebrachte Gerichtsbeamte weiterbuchstabierte, zog Lang rasch die Schlinge zu, so daß bei Schönekl die abgedroschene Redewendung: „Das Wort erstarb ihm im Munde," zur schauerlichen Wahrheit wurde.

Aehnlich hat sich einige Jahre vorher ein anderer Delinquent benommen. Er stand schon unter dem Galgen; als sich ihm der Scharfrichter Selinger näherte, erhob der zum Tode Verurteilte die Hand und versetzte seinem Henker zum Abschied eine wuchtige Ohrfeige. Seither wurden jedem Todeskandidaten beim letzten Gang die Hände auf dem Rücken zusammengebunden.

Die vielerörterte Verbrechereiteilkeit verließ auch den Mädchenmörder Hugo Schenk in der Todesstunde nicht. Einige Minuten vorher war sein Mitschuldiger Schlossarek gehängt worden. Er gehörte zu den reuigen armen Sündern. Mit den Worten: „Gott verzeihe mir meine schweren Sünden, ich bin versucht auf Erden, Gott nimm meine Frau in Schutz" starb er, während ihm der Gefängnisgeistliche tröstend Haar und Wangen streichelte. Dann wurde Schenk in den Galgenhof geführt. Er war blaß, lächelte aber fortwährend. Sein Kampf gegen die Fieberschauer des Todes, die er doch nicht unterdrücken konnte, machte auf die Zuschauer einen entsetzlichen Eindruck. Er lächelte noch, als ihm schon die Todesschlinge um dem Hals lag.

Wie Frauen sterben.

Wir müssen weit in der Kriminalgeschichte zurückblättern, um Beispiele dafür zu finden, wie sich Mörderinnen verhalten haben, wenn sie ihre Missetat mit dem Tode büßten. So soll die 51jährige Margarete Zwanziger, eine berüchtigte Giftmischerin, mit einem zierlichen Knicks von Richter und Publikum Abschied genommen haben. Der Giftmörderin Margarete Gottfried wieder sagt man nach, daß sie sich für die Hinrichtung zwei Paar Strümpfe angezogen haben soll, um ihre Waden zu heben. Beim Besteigen des Schafotts soll sie gefallsüchtig das Kleid gelüftet haben. Aehnliche Dinge wie von diesen beiden in Deutschland hingerichteten Mörderinnen werden von der Gattenmörderin Theresia Kandl, die im Jahre 1809 bei der Spinnerin am Kreuz gehängt wurde, berichtet. Bermann erzählt von ihr in seiner Geschichte Wiens, daß noch lange Zeit nachher ihre Haltung auf der Richtstätte ein Gegenstand der Diskussion beim Volke war. Die 23jährige Delinquentin trug auf ihrem letzten Gang ein weißes Kleid und grüne Atlaspantoffeln. Als sie die Leiter hinaufstieg, verlor sie einen Pantoffel und verlangte von dem Henker, er solle ihr ihn aufheben und wieder anstecken.

Während des ganzen 19. Jahrhunderts wurde keine Frau hingerichtet. Kaiser Franz Josef soll unter dem Einfluß der Kaiserin, nach anderen Darstellungen seiner Tochter Maria Valerie, die Unterschrift unter das Todesurteil einer Frau abgelehnt haben. Hingegen wurde das neue Jahrhundert durch die Hinrichtung einer Frau eingeleitet, der Kindesmörderin Katharina Hummel. Am 2. Januar 1900 — nach dem Gesetz durfte an einem Feiertag die Todesstrafe nicht vollzogen werden — wurde die neunundzwanzig Jahre alte Frau, eine hagere, unschöne Person, in Wien zum Galgen geführt, wo sie der Prager Scharfrichter Wohlschläger empfing. So haarsträubend das Verbrechen dieser Frau gewesen war — sie hatte ihr außereheliches Kind auf die furchtbarste Weise zu Tode gemartert, ihm sogar den eigenen Kot zu essen gegeben —, so entsetzlich war die Art, in der sie vom Leben zum Tode befördert wurde. Der Scharfrichter hatte ein eigenes System von Riemen erfunden, auf das er sehr stolz war. Sein System hatte aber zur Folge, daß die Hinrichtungstoilette fast eine Stunde in Anspruch nahm. Die Hummel war herzleidend, zeigte sich aber ziemlich gefaßt. Erst als sie in den Galgenhof hinausgeführt wurde, fing sie zu wimmern und klagen an. Der Kopf mit dem wirren, schwarzen Haar hing ihr kraftlos zur Seite, der Geistliche und der Gefängniswärter mußten sie fast tragen. Der Tod trat nach einer Minute ein, doch wurden Wohlschläger nachträglich von ärztlicher Seite schwere Vorwürfe gemacht, weil durch die langwierigen Vorbereitungen die moralischen Leiden der Delinquentin sehr vermehrt worden waren. Der Gerichtsarzt, der den eingetretenen Tod der Hummel feststellen hatte, erklärte damals: „Bei der Gerichtsverhandlung mag man unter dem Eindruck der Tat mit dem Tod der Angeklagten übereinstimmen. Wenn man aber Zeuge von Hinrichtungen ist, muß man zum Gegner der Todesstrafe werden."

---

dem starken Lebens- und Kulturwillen unseren schaffenden Volkes wuchtig Ausdruck gab, sowie das Feuerwerk fanden allgemein starken Beifall. Am Sonntag wurde um 7 Uhr von der Jugend durch Spiel und Gesang geweckt. Ein Festmarsch der Jugend und des Reichsbanners, an der Spitze Herr Landrat Bubert, leitete nachmittags die Feier ein. Der Männergesangverein Wiesmoor beteiligte sich durch gut zu Gehör gebrachte Lieder. Fräulein Therese Kruse und Jugendführer Paul Voß sprachen Gedichte. Herr Schmidt begrüßte eine zirka 1500köpfige Festversammlung und dankte besonders für die opferfreudige Mithilfe fast der gesamten Bevölkerung von Wiesmoor und Umgebung. Herr Landrat Bubert schilderte die Vorgänge der letzten zehn Jahre, wobei sich die Republik als die beste, ja einzig mögliche Staatsform erwiesen habe. Die große Mehrheit unseres Volkes habe dies erkannt und bilde diesem Staat ein nicht mehr zu erschütterndes Fundament. Als nächste Aufgabe werde die restlose Verwirklichung der Verfassung durch größere Aktivität von dieser Mehrheit gelöst. Einem Hoch auf Volk und Republik folgte seitens der Menge spontan der Gesang der letzten Strophe des Deutschlandliedes. Die Jugend sang einige Lieder und ein Tanz im geräumigen Festzelt bildete den Abschluß dieser schönen Verfassungsfeier.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Wilhelmshaven. Unsere Versammlung fällt am Sonnabend, dem 17. August, aus; sie findet am Sonnabend, dem 31. August, mit Angehörigen im „Wertfspeisehaus" statt.

Kleinkaliber-Schützenverein der Jadestädte. Sonntag von 9 Uhr ab Uebungsschießen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kliche, Rüstringen. Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Blüten der Woche.

Toller Namensunfug.

In einer der letzten Nummern des „Stahlhelm" war folgende Neuigkeit zu lesen: „Unserem Stahlhelmkameraden Wilhelm Meyer in Arendsee wurde am 24. Juni 1928, an demselben Tage, an dem wir am gleichen Ort das große Stahlhelm-Erholungsheim einweihten, ein Sohn geboren. Kamerad Meyer meldete pflichtgemäß die Geburt des Stammhalters beim Standesamt. Er hatte für den Jungen folgende Vornamen vorgesehen: „Wilhelm, Stahlhelm, Hermann, Johannes" — Wenn dieses Beispiel des Kameraden Meyer in Deutschland Schule machen sollte — und warum sollte es nicht, da die kleinen Kinder bekanntlich sich ganz unbeteiligt verhalten — können wir noch Verband Ueberraschungen erleben. Für die Schule gibt das allerhand erfreuliche Ausblicke, wenn erst neben Stahlhelm Meyer der Knabe Rotfront Krause und Reichsbanner Müller zu sitzen kommt. Dann ist es vielleicht auch Mode geworden, den Kindern die schönen Namen „Landbund", „Deutscher Fußballklub" oder „Schornsteinfegerverband" zu verleihen. Fanatische Menschen, die ihre unmündigen Kinder für ihr ganzes Leben lang auf eine bestimmte Lebensauffassung verpflichtend abstempeln möchten, gibt es ja im lieben deutschen Vaterland genug.

•

Helle Jungens.

In der „Schöninger Zeitung" (Braunschweig) lesen wir folgende amüsante Geschichte: In vielen kleinen Städten und Gemeinden betrachtet die Ortspolizei die Kraftfahrverkehrsordnung als gute Handhabe zur Verbesserung der städtischen Einnahmen. Allwöchentlich wird an einem Tage die Schnelligkeit der Autos abgestoppt, und wehe dem, der schneller als 30 Kilometer pro Stunde fährt. Es hagelte Strafmandate. Diese unangenehme Gelegenheit zur Erhöhung der Einnahmen ist auch in F. nicht unbekannt. Und so wird denn auch in F. fleißig gestoppt. Jüngst war die Polizei wieder eifrig bei der Arbeit. Aber sonderbarerweise fuhr kein Auto schneller als 30 Kilometer. Der Tag verging, ohne daß ein einziger Verstoß gegen die Verordnung festgestellt werden konnte. Nur die Automobilisten schmunzelten. Und nun ward des Rätsels Lösung bekannt: Geschäftstüchtige Jungen hatten sich draußen an den Chausseen aufgestellt, winkten, sobald ein Auto in Sicht kam, mit einer roten Fahne und warnten die Automobilisten: „Heute wird gestoppt!" Für diese Warnung ernteten sie manchen klingenden Lohn.

Es soll ein schönes Sümmchen sein, das die Jungen abends als Einnahme buchen konnten. Gegen die geschäftstüchtigen Jungen kann nichts unternommen werden, da es nicht strafbar ist, jemand vor Uebertretung einer Verordnung oder eines Gesetzes zu warnen.

•

„Deutsch-Rational".

Die deutschnationale „Kasseler Post" machte kräftige Reklame für den Nationalfeiertag — nicht für den 11. August, wohl aber für den Stephanstag, der in Horthy-Ungarn als Nationalfeiertag gefeiert wird. Sie fordert zu reger Beteiligung auf und weist darauf hin, daß vom 10. bis zum 20. August zu diesem Zweck das ungarische Einreisevisum kostenlos erteilt wird.

In derselben Nummer dieser deutschnationalen Zeitung deklamiert der Landtagsabgeordnete Joseph Buchhorn gegen den Nationalfeiertag der deutschen Republik.

Das sind die wahrhaft Nationalen sie bespucken den deutschen Nationalfeiertag und laden dafür ein, den ungarischen zu feiern. Die nationale Gesinnung sitzt bei ihnen noch nicht hauptsächlich, der reaktionäre Haß gegen die Republik ist alles!

•

Der Ehrbegriff.

Der Fememörder Eckermann ist in Guatemala verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert worden.

Die deutschnationale Presse hat wegen dieses Vorfalles seit mehreren Wochen beträchtlichen Lärm veranstaltet. Herr Quaatz von der deutschnationalen Reichstagsfraktion hat einen Brief voll Beschwerden an das Auswärtige Amt gerichtet, weil der Fememörder Eckermann bei seiner Verhaftung angeblich unwürdig behandelt worden sein soll. Das Auswärtige Amt hat es merkwürdigerweise für nötig gehalten, Herrn Quaatz eine Antwort zugehen zu lassen. Ausgerechnet Herr Quaatz hatte es nötig, sich in diese Angelegenheit einzumischen! Er stand noch vor nicht allzu langer Zeit in den Kreisen der Deutschnationalen im Verdacht, daß er völkisch nicht ganz einwandfrei sei. Also hat er geglaubt, durch eine Intervention zugunsten eines Fememörders den Nachweis zu führen, daß es mit seiner völkischen Herkunft restlos richtig ist. Denn ein Fememörder, das ist das arischste, was es gibt, das ist das Feinste vom Feinen, das macht keine andere Rasse nach.

Hauptursache der deutschnationalen Erregung ist, daß dieser Eckermann auf Guatemala angeblich von farbigen Polizisten verhaftet worden ist. Ein deutscher Mann, und noch dazu ein Fememörder, von farbigen Händen berührt! Man könnte über das Gelärm mit Achselzucken hinweggehen und die deutschnationalen Herrschaften daran erinnern, daß sie bei langen und breiten über die Humanitätsduselei gegenüber der Verbrecherwelt sich aufgehalten haben. Ihr Geschrei über die farbigen Polizisten aber nötigt zu einer Feststellung.

Dieser Eckermann ist ein ebenso gemeiner Verbrecher wie seine Kumpane. Die Fememorde wurden mit besonderer Hinterlist und Roheit ausgeführt, sie waren eine Menschenschlächterei, bei der die viehischen Instinkte der Beteiligten durchbrochen. Von den farbigen Polizisten, die diesen Verbrecher verhaftet haben, wagen selbst Herr Quaatz und seine Freunde nicht zu behaupten, daß sie Verbrecher seien. Aber sie bestreiten ihnen das Recht, als Ehrenmänner angesehen zu werden, weil ihre Hautfarbe nicht weiß ist. Die Deutschnationalen nehmen Partei gegen unbescholtene farbige Beamte für einen weißen gemeinen Verbrecher. Das ist ihr Ehrbegriff!

Das deutschnationale Geschrei wird aus diesem Eckermann keinen Ehrenmann machen. Wir finden, daß die Behörden viel zu viel auf dies Geschrei eingegangen sind. Wer sich mit gemeinen Verbrechern solidarisiert, darf nicht erwarten, daß sein Geschrei beachtet wird!

•

Der „Meister vom Stuhl".

Wenn die Nationalsozialisten in Mackensen einen Judenknecht sehen, muß Ludendorff sie notwendig übertrumpfen. Er zeigt mit dem Finger auf Hugenberg. Der hat ihn nicht eingeladen, an der nationalen Einheitsfront teilzunehmen, also ist ein Beweis geliefert, daß Hugenberg als „Meister vom Stuhl" das Werkzeug „überstaatlicher Mächte" ist. Ludendorff schreibt über Hugenberg:

„Es hat die Aufmerksamkeit erregt, daß der Meister vom Stuhl zur Herbeiführung der nationalen Opposition dreihundert Delegierte versammelt hatte. Wir denken an die dreihundert des Juden Walther Rathenau. Nach jüdisch-freimaurerisch-jesuitischem Aberglauben müssen es immer dreihundert sein!"

Die nationale Einheitsfront des Herrn Hugenberg als jüdisch-freimaurerisch-jesuitische Angelegenheit — da kommen die Nationalsozialisten mit ihrem Mackensen nicht mehr mit.

Landesbibliothek Oldenburg

Wächter am Grabe

Von **Hermann Schreiber.**

Wenn das Auto Haifa verlassen hat und sich den Serpentinen des Karmelgebirges nähert, dann merkt man sehr rasch, daß der Schritt aus der europäischen Zivilisation in die Unkultiviertheit des Orients recht kurz ist. Gestern waren wir noch wohlgeborgen in der Behaglichkeit und Sauberkeit des italienischen Sitmar-Schiffes, hatten in Gesellschaft schöner und gepflegter Frauen einen frohen Abschied von der „Sardegna" und der Unbekümmertheit ihrer Tage gefeiert, hatten die südländische Liebenswürdigkeit der italienischen Schiffsoffiziere als letzten Gruß von Europa registriert — und heute, wenige Stunden nach dem Start, waren wir mitten in einem Orient, der nichts mehr weiß von dem, was uns bis dahin eine Selbstverständlichkeit war.

Jerusalem, die „heilige Stadt", goldüberschimmert von der sinkenden Sonne, zeigte sich

Ein Tor in Jerusalem.

uns in der Ferne gleich einer von diesen Widrigkeiten unberührten, freundlichen Oase. Ihre Minaretts grüßten gleich Friedenssymbolen, die 100 Kuppeln der Kirchen und Klöster leuchteten, die Mauern der weißen Stadt schienen in der glutenden Hitze des Tages zu träumen. . .

Dann hatte uns das Labyrinth der Gassen und Gäßchen verschlungen. Uns und das Bild der friedlichen, heiligen Stadt. War es ein Glückszufall, daß wir Jerusalem in einem Augenblick kennen lernen mußten, wo die Christen der griechisch-katholischen Religion Ostern feierten, die Araber ihr Mosesfest, die Juden ihre letzten Passahtage? Möglich, denn es galt, Kenntnisse zu sammeln, die manches korrigierten.

„Sie müssen, wenn Sie Jerusalem kennen lernen wollen, folgende Sehenswürdigkeiten besuchen: die Grabeskirche, die Omarmoschee und die Klagemauer der Juden", so dozierte der Maitre d' Hotel, und fügte mit betonter Stimme hinzu: „Wir haben einen Araber, der Sie führen wird. Er ist der offizielle Guide unseres Hotels. Die ganze Geschichte kostet für Sie nur ein Pfund."

Als wir das Angebot dankend ablehnten, zuckte er die Achseln und nahm uns nicht mehr für voll. In der Vorhalle des Hotels wurde

„Sipo" in Jerusalem.

s die Führung für ein halbes Pfund angeen, auf der Straße beeilte man sich, zu verern, daß es sich auch für fünf Schilling hen ließe. So wurde man handelseinig und zur Grabeskirche.

Der arabische Führer erwies sich als eine Notwendigkeit. Wir hatten einen Plan der Stadt und versuchten, uns zu orientieren. Nach

„Wächter" am Grabe.

zehn Minuten Gang durch engwinklige Souks mußten wir unmittelbar vor der Kirche stehen. Nichts war zu sehen, nur Mauern, Trödlerbuden, kein Tor — nichts. Der Führer lächelte. Er zeigte auf eine winzige Türöffnung. Wir bückten uns und standen mit einem Schritt in der Weite eines mächtigen Vorhofes, umbraust von einer tausendköpfigen Menschenmenge, umringt von Typen und Gestalten aller Rassen, umtost von Gesängen, dem Wortschwall arabischer Märchenerzähler, den lockenden Rufen der Kettenverkäufer, dem temperamentvollen Streit einer Frauengruppe. Wir sahen die Treppen und Mauern des Vorhofes, überschwemmt von hockenden Menschen, in den Winkeln der Bögen stillende Frauen, spielende Kinder; wir sahen Polizisten in Gruppen die Menge durcheilen, wurden dann fortgespült in das Dunkel des Kircheneingangs, erlebten die religiöse Entrücktheit in dem Gemmengesicht einer feingliederigen Inderin, das plumpe Geschrei der Fremdenführer, das Gedränge vor der Tür zum eigentlichen Grabe, standen einige Minuten vor dem Katafalk des Gottessohnes, begriffen mit keimendem Unbehagen den starren Blick eines riesigen, schwarzbärtigen Popen, legten einige Geldstücke in den auf der Grabesplatte liegenden Teller, wurden fortgedrängt von der nachschiebenden Menge.

Als wir wieder im Hauptschiff der Kirche standen, faßten wir, daß wir das Allerheiligste einer die Welt umspannenden Christenheit gesehen hatten. Faßten wir auch die geschäfts-

Frau aus Bethlehem.

mäßige Hast, die aus einer religiösen Glaubenssache ein Konjunkturgeschäft zu machen weiß, das (wie der vollgefüllte, goldene Teller auf der Grabplatte zeigte) sich lohnen muß. Es sei hier festgestellt, daß die Grabeskirche sich fast ausschließlich im Besitz der griechisch-katholischen Kirche befindet. Die römische Kirche für diese Geschäftstüchtigkeit also nicht verantwortlich zu machen ist. Jetzt ohne Kommentar die kennzeichnende Mitteilung eines Franziskaners:

„Der Pope, den Sie dort sahen, hat diesen Platz an der Grabstätte von seiner Kirche gepachtet. Er zahlt jährlich eine ganz anständige Summe und erhält dafür das Recht, die Gelder, die sich auf seinem Teller ansammeln, in seine eigene Tasche zu stecken. Die Amerikaner und die übrigen kapitalkräftigen Touristen sollen dem Spekulationstalent dieses seltsamen Grabeswächters eine recht erkleckliche Einnahme sichern."

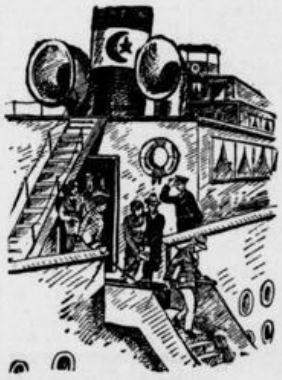
Es wurde uns im Verlauf der nächsten Tage durch wiederholte Beispiele vor Augen geführt, wie erbittert sich in Jerusalem der Riß zwischen der griechisch-katholischen und der latein-katholischen Kirche offenbart. Man kennt ja die beschämenden Vorfälle, die sich hier jedes Jahr bei den großen religiösen Festen abzuspielen pflegen. Immerhin war es für uns neu, daß in Bethlehem dem Fremden die Knüppel gezeigt werden, mit denen sich die Teilnehmer römischer Prozessionen vor den Angriffen der Popen und ihrer fanatischen Anhänger zu schützen suchen. . .

In der heiligen Stadt pflegen des Abends die orthodoxen Juden zur Klagemauer zu eilen, um Zions Auferstehung zu erflehen. Da die Mauer im Mohammedaner-Viertel liegt, würde es täglich zu blutigen Zusammenstößen mit den fanatischen Arabern kommen, wenn die Engländer das Stadtviertel zu den gegebenen Stunden nicht durch zahlreiche Polizeipoften gesichert hätten. Eine Klagemauer unter Polizeiaufsicht! Die Amerikaner sehen es und knipsen.

Abenteuer im Orient.

Von **Edmund Vogel.**

Im Grunde genommen gibt es keine geographische Umschreibung des Balkans. Die ehemals örtliche Bezeichnung ist zu einem Begriff geworden, mit dem wir gewisse Vorstellungen über ungeordnete Staatenverhältnisse verbinden. Für den Amerikaner beginnt der Balkan mit seinen Sitten bereits „hinter" Wien, und je weiter wir uns nach Süden begeben, desto weiter wird diese fiktive Grenze verschoben. Es gibt Spezialitäten, auf die der Balkan Monopolanspruch erheben kann. Unter diese zählt auch die Bereitwilligkeit, einen Backschich zu nehmen. Wer den Balkan bereisen



Ohne weitere Schwierigkeiten verlassen wir das Schiff.

will, muß sich zunächst über die Bedeutung dieses Wortes mit Zauberwirkung im klaren sein. Blättern Sie im Konversationslexikon nach, und Sie werden dort unter dieser Bezeichnung finden: „Backschich" (eigentlich Bachschisch, persisch „Geschenk") im Orient speziell das Trinkgeld, das man aber nicht stillschweigend erwartet, sondern laut und oft unverschämt fordert." Seit vielen Jahren nun ist die Backschichplage auf den Balkan und noch weiter übertragen worden. Soweit der Backschich lediglich ein Trinkgeld bedeutet, findet sich der Reisende mit diesem Uebel, wenn es in mäßige Grenzen gebannt ist, ab. Schlimmer ist es mit der Beamtenbestechung, die sich auch hinter der milden Bezeichnung „Backschich" verbirgt. Schon die Erwähnung dieses Ausdrucks ist auf dem Balkan ein „Sesam-öffne-dich!", die einzige Weltsprache, die von den Beamten verstanden wird. Dieses internationale Verständigungsmittel hat schon seinen Weg weit nach Osten und Norden gefunden, und erst vor den Toren der mitteleuropäisch orientierten und kultivierten Welt Halt gemacht. Backschich-Erfahrungen einiger Länder:

Türkei.

Kemal Pascha, der große Reformer der Türkei, hat mit einem offiziellen Erlaß den Backschich aufgehoben. Er konnte aber wohl das Tragen des Fez aus der Welt schaffen, weil damit kein materieller Vorteil, sondern nach Meinung der Türken, nur ein solides Gebaden beim lieben Gott verbunden ist. Wenn jedoch jeder, der einen Backschich annimmt, ebenso hingerichtet werden würde wie die hartnäckigen Pelzträger, so müßte das türkische Volk vom Erdboden verschwinden.

Unser Dampfer läuft Stambul an. Wir haben zwar nur kurzen Aufenthalt, aber sehr möchte gerne in wenigen Stunden dieses schöne Sultansstadt kennen lernen. Der Polizist am Landungssteg verlangt von uns die Landungssteuer, die für einen längeren Aufenthalt erhoben wird. Auf den Hinweis, daß unsere Pässe visiert sind — das türkische Visum kostet sehr viel Geld — meint er, daß wir ihm zunächst Garantien bringen müßten, daß man das Land nur als Vergnügungsreisender besuchen wolle. Niemand hat natürlich Lust, den Kofferkoffer an Bord auszupacken und nach Dokumenten zu wühlen. Versuchen wir es also anders: „Was kostet es, wenn wir ihnen die Dokumente erst nach unserer Rückkehr aus der Stadt zeigen?" „Ein halbes Pfund!" Er sammelt von jedem das Geld ein, hebt grüßend die Hand zum Helmrande und wünscht uns in türkischer Sprache viel Vergnügen. Ohne weitere Schwierigkeiten verlassen wir das Schiff. Kein mals hat der Polizist die genannten Dokumente gesehen.

Griechenland.

Die Zollbehörde in Athen verständigt einen eben im Hotel abgestiegenen Ausländer, daß für ihn eine Sendung von 300 deutschen Zigaretten angelangt sei, er möge sie sich abholen und den Zoll hinterlegen. Einen Augenblick später entspinnt sich auf dem Zollamt folgender Dialog: „Ich komme meine 300 Zigaretten holen!" Kosten 1000 Drachmen." (Ungefähr 56 Mark.) „Aber in Deutschland kostet hier eine Zigarette dieser Sorte drei Pfennig!" „Tut mir leid, dann werden wir die Zigaretten eben vernichten." „Oh nein, Sie werden sie nach Deutschland zurückschicken." „Kostet 500 Drachmen." „Auch diese Summe werde ich nicht bezahlen!" „Dann werden wir die Zigaretten eben verbrennen!" „Das werden wir auch, und zwar schön eine nach der anderen!" Der Beamte wurde wütend, die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen. Nach drei Tagen wurde der Ausländer wieder auf das Zollamt gerufen, und lächelnd fragte der Beamte: „Wieviel geben Sie?" „Sie erhalten 50 Zigaretten!" Eine Viertelstunde später verließ der Ausländer das Zollamt und war glücklich, daß er 150 Stück gerettet hatte, den Rest teilten verschiedene Beamte untereinander.

Rumänien.

Hier kann man nur mit einigen Beispielen dienen: Der rumänische Eisenbahnminister inspiziert in Bauernkleidung verschiedene Eisenbahnstationen. Als er auf einem Bahnhof ein Abteil zweiter Klasse besteigen will, schreit ihn der Schaffner an: „Was? Du schmutziger Bauer willst in die zweite Klasse einsteigen?" „Aber ich habe doch eine Fahrkarte zweiter Klasse gelöst!" Der Schaffner betrachtet lange das ihm vorgezeigte Billet, lacht und meint: „Du bist ja doch ein dummer Bauer, bei mir hättest du dir einen Platz zweiter Klasse viel billiger gekauft!" Jetzt entrüstete sich der vermeintliche Bauer: „Ich bin ja der Eisenbahnminister!" „Das kenn ich schon," lächelt der Schaffner, „ich fahre jeden Tag mit einigen Eisenbahnministern!"

Lächelnd fragte der Beamte: „Wieviel geben Sie?"

Landesbibliothek Oldenburg

Das Pfingstjahr der deutschen Sozialdemokratie.

Von
Peter Hugo.

Es sind schon über fünfzig Jahre her, daß sich übersehen und feststellen läßt, welche Wirkung das im Oktober 1878 von der Reichsregierung und dem Reichsparlament, das auf Grund eines demokratischen Wahlrechts gewählt war, beschlossene Ausnahmegesetz auf die sozialdemokratische Arbeiterbewegung ausgeübt hatte. Die Feststellung ergab, daß alles zerstört war an organisatorischen und propagandistischen Einrichtungen, die geeignet gewesen wären, die politische und gewerkschaftliche Bewegung der deutschen Arbeiterklasse zu fördern. Die Emanzipation des vierten Standes im deutschen Volk auf friedlichem Wege zu erreichen, um mit dem konservativen Sozialpolitiker zu reden, erschien dadurch völlig aussichtslos geworden zu sein. Keine politische Zeitung mit sozialdemokratischer Tendenz existierte mehr, kein sozialdemokratischer Verein, kein Gewerkschaftsblatt, keine Gewerkschaft, die unabhängig, frei war von dem Einfluß des Unternehmertums oder behördlicher Genehmigung war vorhanden. Von den Propagandisten und Organisatoren schmachteten noch viele im Gefängnis, andere, die kraft des Gesetzes von ihrer Familie gerissen, aus ihrem Wohnsitz vertrieben worden waren, wanderten aus nach Amerika, wie z. B. Fritsche, Grottau, Hasselmann und Vahlteich, oder durchzogen Deutschland, gehetzt und verfolgt von der Polizei, um einen neuen Wohnsitz zu finden und eine Existenz für sich und die Familie zu errichten. Andere legten sich hin zu sterben. Die Schreckensherrschaft des Attentatsjahres 1878 und die Wirkung des Sozialistengesetzes, die Not der Ausgewiesenen und ihrer Familien, die Pein der Eingekerkerten hat die Lebenskräfte von drei der Besten aus dieser Heroenzeit der deutschen Sozialdemokratie, Bracke, Reinders und Geib, die ihre Geisteskräfte im Dienste der Partei entfaltet haben, zerstört. Am 1. August waren es 50 Jahre, daß August Geib durch einen Herzschlag hinweggerafft worden war aus der führenden Stellung in der kämpfenden Sozialdemokratie. Die Kundgebungen des blinden Fanatismus, die gemeinsten Verleumdungen, die unglaubliche Hetze, welche gegen die Sozialdemokratie gerichtet wurden, hatten den feinfühlenden Menschen tief erschüttert und seine sowieso schwache Gesundheit untergraben und die Katastrophe beschleunigt. Der kluge Taktiker fühlte sich machtlos gegen so viel Bosheit und Dummheit, wie sie sich in der Kampfesweise der Gegner der Sozialdemokratie zeigte, etwas zu unternehmen. Bracke und Reinders waren von der Tuberkulose heimgesucht und erlagen ihr im besten Mannesalter.

Das Begräbnis Geibs am 5. August 1879 gestaltete sich zu einer Riesenkundgebung der Hamburger Arbeiterschaft. Das Grab Geibs wurde noch lange von den Parteigenossen, die nach Hamburg kamen, wie das Grab des „Propheten" besucht. Der Nachwuchs der Zeit- und Kampfgenossen, der Parteigänger jenes Geibs, zu denen auch ich mich rechnen durfte, folgten dem Beispiel. Das Leichenbegängnis Geibs zeigte, daß ein geliebter Führer war tot war, daß aber die Anhänger der verlästerten und verfolgten Partei eine Masse bildete, die lebte, die auch ohne die bürgerlichen Freiheiten und ihre Formen zu solidarischem Handeln sich zusammenfinden konnte. Die Kundgebung ließ ahnen, daß diese Arbeitermasse nicht willens war, das Sozialistengesetz und seine grausame Anwendung in Lammsgeduld als etwas Unabänderliches hinzunehmen, sondern daß sie zur Abwehr, ja zum Angriff sich zusammenfinden und organisieren wird. Die Ahnung wurde Wirklichkeit.

In Hamburg z. B. traten sofort nach dem Begräbnis die nächsten Freunde Geibs zusammen, um den Krieg gegen das Sozialistengesetz und die der Sozialdemokratie feindlich gegenüberstehenden Parteien aufzunehmen. Der vor kurzem verstorbene Parteigenosse Wilhelm Blos schreibt in seinen „Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten" darüber: „Auf einer schwacherleuchteten Kegelbahn gaben wir uns gegenseitig das Versprechen, im Sinne des toten Freundes weiter zu arbeiten und uns durch nichts entmutigen zu lassen. Es war uns dabei feierlich zu Mute, als hörten wir die Schwingen des Zeitgeistes rauschen."

In allen Städten und Orten, in denen die Sozialdemokratische Partei vor dem Erlaß des Schandgesetzes mehr oder weniger tiefgehende Bedeutung erlangt hatte und besonders wo Kämpfer waren, die in der Tradition der Lassalleschen Agitation oder der achtundvierziger Volksbewegung lebten, wurde in ähnlicher Weise der Widerstand gegen die Gewalten und der politische Kampf gegen die Feinde der Partei aufgenommen und diese im Verborgenen organisiert. Diese heimlichen Zusammenkünfte wurden damals oft verglichen mit der Zusammenkunft der Jünger des Weisen von Nazareth, nachdem er religiösem Fanatismus zum Opfer gefallen war. Diese Zusammenkunft, deren Andenken heute von den christlichen Religionsgesellschaften im Pfingstfest gefeiert wird, zeitigte den Entschluß im Sinne des Meisters, unter Uebernahme der größten Opfer und sei es auch die Hingabe des Lebens, seine Lehre, die in dem Satz gipfelte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", zu propagieren. Die biblische Legende läßt als äußeres Zeichen der Begeisterung, von der die Jünger für die übernommene Mission ergriffen waren, vom Himmel gesandte feurige Zungen über den Häuptern der Jünger schweben.

Die zur Aufnahme des Kampfes gegen Tausende zielbewußte grausame Gegner Bereiten schöpften ihre Begeisterung aus dem Bewußtsein, berufen zu sein, nicht nur den Kampf zu führen gegen politische Unterdrückung und dadurch ermöglichte vermehrte ökonomische Ausbeutung der Arbeiterklasse, sondern für die höchsten Güter der Menschheit, wie ihn die besten Geister der Menschheit vor ihnen geführt haben. Sie hatten keinen Anlaß, mit christlicher Milde ihre Gegner zu entwaffnen zu versuchen, sondern sie hatten alles Recht, auf einen Schlemen anderthalbe zu setzen und keine Schonung zu üben. Die Feinde hatten es gar zu schlimm gemacht. Die heutige Generation, die für den Sozialismus wirbt und kämpft, kann sich keine Vorstellung machen von dem Haß und der Verfolgungssucht, der die Behörde und das Bürgertum gegen die Sozialdemokratie beseelte im Attentatsjahr und lange darüber hinaus.

Die Attentäter Hödel und Nobiling wurden der Partei an die Rockschöße gehängt. Die bürgerliche Presse verbreitete mit wenigen Ausnahmen die Schuldlüge über die Sozialdemokratie. Als die intellektuelle Urheberin der Attentate sie hinzustellen, konnten selbst liberale Blätter sich nicht enthalten. Die von Bismarck mit Welfenfondsgeldern gespeiste Reptilienpresse und die amtlichen Provinzblätter stempelten wider besseres Wissen den Attentäter Hödel zum sozialdemokratischen Agitator, der bei seiner Verhaftung neben sozialdemokratischen Schriften 30 Patronen bei sich getragen habe. Es gab scharfmacherische Reaktionäre, die zur organisierten Hetze auf „sozialdemokratische Bildhauer" aufforderten und dazu zynisch bemerkten: „Eine tote Sau füge niemand ein Leid mehr zu."

Ein Landrat in der Provinz Schleswig-Holstein ließ in seinem Kreis folgende Kundmachung anschlagen: „Nur verwortlenste Gemeinheit oder arge Torheit kann sich zur Lehre der Sozialdemokratie bekennen. Denn was ist diese Lehre, losgelöst von den gewundenen Phrasen und beschönigenden Floskeln? Der wirkliche Kern heißt: Teilung des vorhandenen Volksvermögens und des Eigentums! Totschlag und Mord eines jeden, welcher besitzt und nicht teilen will! Vernichtung von Kultur und Sitte. Was muß hiervon die Folge sein? Neue Teilung am nächsten Tage, gefordert von dem Liederlichsten, der am nächsten Tage schon wieder weniger als der andere besitzt. Neuer Totschlag und Mord und so fort — ein Kampf unter entmenschten Menschen, ärger als ein Kampf unter wilden Tieren. Und als Rest ein Haufen von sich bekämpfenden Mördern — sicherer Ruin eines jeden, auch des Geringsten."

Dazu wünschte derselbe Landrat, daß jeder sozialdemokratische Redner dem Richter zur Bestrafung übergeben und jeder Gastwirt für jede sozialdemokratische Rede in seinem Lokal verantwortlich gemacht werde.

Daß unter der Schreckensherrschaft des Attentatsjahres 1878 und der sozialistengesetzlichen Zeit sozialdemokratische Arbeiter von ihren Arbeitgebern wegen ihrer politischen Ueberzeugung und deren Betätigung aufs Straßenpflaster geworfen worden sind, daran ist an dieser Stelle schon früher erinnert worden.

Es sei bei dieser Gelegenheit auch daran erinnert, daß die Entlassung aus Arbeit und Brot schon vor 1878 als Kampfmittel gegen sozialdemokratische Arbeiter angewandt worden ist. So wurden 1874 von den adeligen und großbäuerlichen Grundbesitzern, darunter auch die großherzoglich oldenburgische Gutsverwaltung im schleswig-holsteinischen Wahlkreis „Neustadt—Oldenburg—Segeberg" an 150 Landarbeiter aus den gutsherrlichen Wohnungen getrieben, somit auch aus der Arbeit entlassen, weil sie bei der Reichstagswahl am 10. Januar 1874 dem Sozialdemokraten Reimer aus Hamburg ihre Stimme gegeben hatten. Ueber jenen gutsherrlichen Gewaltakt soll demnächst noch nähertes mitgeteilt werden. Vertieft man sich in jene Periode der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, jene Zeit der schlimmsten Verfolgungen, so kann man angesichts des Siegeszuges der sozialistischen Ideen und der Entwicklung der Partei in den letzten 50 Jahren das Jahr 1879 mit Fug und Recht das Pfingstjahr der deutschen Sozialdemokratie nennen. Beispiellos steht das Erwachen des Kampfgeistes einer mit den Machtmitteln des Staates und einer herrschenden Gesellschaft unterdrückten Klasse in der Geschichte da.

Heute Besprechungen in der Arbeitslosenfrage.

(Berliner Meldung.) Am heutigen Donnerstag finden zur Lösung des Konfliktes in der Arbeitslosenfrage Besprechungen zwischen den Parteiführern und der Regierung statt, zu denen evtl. auch Sachverständige herangezogen werden.

Am Donnerstag nachmittag tritt der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages zusammen. Es wird zunächst den Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Sachverständigenberatungen entgegennehmen, den Ministerialdirektor Dr. Weigert vom Reichsarbeitsministerium erstattet. Danach wird sich der Ausschuß, da die Regierungsvorlage zur Arbeitslosenversicherung noch nicht fertiggestellt ist, auf eine Woche vertagen.

„Graf Zeppelin" auf der Weltfahrt.

Ueber Moskau nach Japan.

(Friedrichshafen, 15. August. Radiodienst.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute morgen programmgemäß und glatt gestartet und befand sich bereits um 6.15 Uhr über Nürnberg. Gegen 10 Uhr vormittags sollte Berlin überflogen werden. Der Kurs des Luftschiffes geht dann weiter auf Danzig zu und über Königsberg nach Dünaburg. Dr. Eckener erklärte in einem Gespräch vor der Abfahrt, die Route ab Dünaburg könne nicht bestimmt angegeben werden, da die Witterungsverhältnisse dort augenblicklich ungünstig seien. Je nach ihrer Lagerung werde ein südlicher oder nördlicher Kurs eingeschlagen werden, doch werde das Luftschiff versuchen, über Moskau zu fliegen, um einen Wunsch der russischen Regierung zu erfüllen. Das Ural-Gebirge solle in der Mitte etwa überflogen werden. Danach werde man nördlichen Kurs über Jakutsk oder südlich über Omsk fahren. Auf japanischem Boden solle voraussichtlich die erste Zwischenlandung vorgenommen werden. Proviant die erste Zwischenlandung vorgenommen werden. Proviant habe das Luftschiff für sechs Tage übernommen, während es als Fracht nur eine Hünefeld-Büste für die deutsche Botschaft in Tokio aufweise.

(Berlin, 15. August. Radiodienst.) Kurz vor 11 Uhr traf das Luftschiff „Graf Zeppelin" von Leipzig kommend über Berlin ein. In etwa 350 Meter Höhe zog es mit genau nordöstlichem Kurs majestätisch über die Reichshauptstadt dahin. Die Bevölkerung winkte dem rasch entschwindenden Luftschiff begeistert zu.

Fliegerunglück in Frankreich.

(Paris, 15. August. Radiodienst.) Nach einer Meldung aus Marseille ist gestern nachmittag im französischen Seeflughafen Berre ein Wasserflugzeug mit fünf Personen abgestürzt und völlig zertrümmert worden. Von den Insassen konnten zwei verletzt aus dem Wasser gezogen werden. Die übrigen drei werden vermißt und man muß vermuten, daß sie den Tod gefunden haben.

Glückslose.

5000 Mark entfielen am Mittwoch auf die Lose 139 571 und 387 821 der Preußisch-Süddeutschen. Je 3000 Mark entfielen auf die Nummern 125 092, 172 945 und 301 090, je 2000 Mark auf Nummer 45 599, Nummer 254 092 und Nummer 398 416. Je 1000 Mark fielen auf 65 016, 127 864, 140 432, 167 062 und 285 023.

Einbrecherbande verhaftet.

In Berlin wurden zwei große Einbrecherbanden dingfest gemacht. Die Verbrecher hatten in den letzten Monaten nicht weniger als 25 große Einbrüche verübt. Auch die Hehler sind festgestellt worden.

Wegen Depotunterschlagung wurde der Inhaber der Hannoverschen Bank W. Tappen, Dr. Tappen, in Haft genommen. Die bisher errechneten Verluste seiner Einleger werden auf eine Viertelmillion Mark geschätzt.

Das französische Marineministerium dementiert die von der „Humanité" verbreitete Nachricht, daß sich an Bord des französischen Kreuzers „Walded-Rousseau" Zwischenfälle ereignet hätten oder daß eine Epidemie ausgebrochen sei.

Nach einer Meldung aus Warschau brach im polnischen Strafgefängnis Kielce eine Meuterei aus, an der 130 Gefangene beteiligt waren. Es kam zu einem Gefecht mit den Wächtern, wobei zwölf Wächter verletzt und ein Gefangener getötet wurden.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

ZdL.-Jugend. Heute Donnerstag findet eine wichtige Besprechung statt. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Distriktsführerinnen. Freitag, den 16. August, abends 7 Uhr: Sitzung der Distriktsführerinnen im Parteisekretariat.

Distrikt Heppens. Am Freitag, dem 16. August, abends 8 Uhr, findet im „Heinrichshof" eine Versammlung des Distrikts Heppens statt. Tagesordnung: 1. Vortrag (Kommunales), 2. Parteiangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Distrikt Tonndeich. Am Freitag, dem 16. August, abends 8 Uhr, findet im Lokal Schrön eine Versammlung des Distrikts Tonndeich statt. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Parteiangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Banter Distrikte. Am Sonnabend, dem 17. August, abends 8 Uhr, findet im Sitzungssaal des Rathauses Wilhelmshavener Straße eine Versammlung der Banter Distrikte statt. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Parteiangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Parteidistrikt Neuengroden. Sonnabend, den 17. August, abends 8 Uhr, findet in der „Nordseestation" eine Distriktsversammlung des Bezirks Neuengroden statt. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die Aufgaben der Berufsschule", Referent: Gewerbelehrer Thürau; 2. Kommunales, 3. Verschiedenes. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird ein zahlreicher Besuch erwartet.

Arbeiterwohlfahrt. Freitag, den 16. August, abends 8 Uhr, im Rathaussitzungssaal: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über Oldenburger Landesfürsorge (Genossin Frerichs); 2. Verschiedenes. Die Genossinnen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute Jüngerengruppe (Brettspiele ab 8 Uhr). — Freitag: Tanz und Spiel in der Turnhalle. — Sonnabend, 8 Uhr: Engere Vorstandssitzung. — Sonntag findet eine Fahrt zur Hortster Heide statt. Abmarsch 6.30 Uhr, Gesamtstatt. Kosten, 50 Pf., müssen Freitag bezahlt werden. — Sonntag, 8 Uhr: Freiheitsdichter-Abend.

Fadestädtische Umschau.

Keine Gasexplosion. Die Untersuchung der Explosion in einer Küche in der Mellumstraße hat ergeben, daß Konservendosen mit Bohnen beim Einkochen geplatzt sind. Das zum Einkochen erforderliche Wasser war verdunstet, wodurch die Dosen zu heiß wurden und so mit lautem Knall zerrissen.

Die „Bremen" erneut unterwegs. Eine Begegnung mit der „Bremen" hatte bei der gestrigen Helgolandfahrt der Dampfer „Grüßgott", der gestern früh mit einer erwartungsfrohen und fröhlichen Gesellschaft in See ging. Fünf Stunden Aufenthalt auf Helgoland konnte den Mitfahrenden gewährt werden. Die Rückfahrt, die etwas bewegt war, gestaltete sich hochinteressant. Der „Grüßgott" erwartete die „Bremen" zwischen dem „Roteesand" und dem „Minsener Feuerschiff". Majestätisch kam die „Bremen" aus der Weser heraus. Auf etwa 150 Meter passierte der „Grüßgott" sie in langsamer Fahrt. Der „Grüßgott" setzte das Signal „Glückliche Fahrt" und die „Bremen" antwortete: „Wir danken!" In schnellerer Fahrt setzte die „Bremen" ihren Weg fort. „Roland" und „Delphin" entboten ebenfalls ihren Gruß. Der „Grüßgott" passierte dann in nächster Nähe die Scheiben, auf welche von Schiffig aus geschossen wurde. Haushoch waren die Wassersäulen vom Einschlag der Granaten. Etwas nach 8.30 Uhr lief der Dampfer wieder in Wilhelmshaven ein.

Der Vorverkauf für den Flugtag. Nachdem die Vorbereitungen für den Flugtag nahezu beendet sind, verweisen die Veranstalter nochmals auf die günstige Vorverkaufsgelegenheit. Wer sich noch keine Eintrittskarte zum Flugplatz sicherte, tut gut, sich jetzt zu versorgen, da der Vorverkauf im ganzen stark beansprucht wird und einzelne Stellen zeitweilig keine Karten mehr hatten. Im übrigen werden dem Publikum die gestrigen Bekanntmachungen für die Wegeabsperrung rund um das Flugplatzgelände zur Beachtung empfohlen. Die Veranstalter versichern, gutes Wetter für die Dauer der interessanten werdenden Veranstaltung bestellt zu haben.

Von der Reichsmarine. Das Torpedoboot „Jaguar" verließ gestern morgen den hiesigen Hafen und ging zu Probefahrten die Jade abwärts. Nachmittags kehrte das Boot in den Hafen zurück und machte in der Bauwerft fest. — Die englische Segelyacht „Rubion" mit dem Stander des Royal-Squadron-Yachtclubs lief gestern von See kommend um 7.50 Uhr in Cuxhaven ein. — Der Tender „Nordjee" mit dem Kommando der UZ-Halbflottille und der Tender „Jagd" liefen gestern nachmittag in den hiesigen Hafen ein. Postitation ist bis auf weiteres Wilhelmshaven.

Vom Hafen. Der amerikanische Tankdampfer „Hagan", 5400 Tonnen groß, ist heute vormittag zum Löschen einer Ladung Gasöl für die Ritag, von Hamburg kommend, in den Hafen eingelaufen.

Aus aller Welt.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

(Madrid, 15. August. Radiodienst.) Eine schwere Katastrophe hat sich in der Ortschaft Caraminal zugetragen. Dort erfolgte aus noch ungeklärter Ursache in dem Elektrizitätswerk eine furchtbare Explosion, der sieben Arbeiter zum Opfer fielen. Fünf Frauen, die in der Nähe des Werkes Kohlen sammelten, wurden durch umherfliegende Eisen- und Mauerteile schwer verletzt.

Geschäftliches.

Warum schäumt oft die Seife nicht? Eine Beobachtung, die viele Hausfrauen beim Wäschewaschen machen und deren Ursache sie sich nicht recht erklären können, ist das Nichtschäumen guter Seife. Die Ursache liegt im hohen Kalkgehalt des Leitungswassers. Jedes Leitungswasser ist hart, d. h. es enthält Kalk. Ein Gramm Kalk im Waschkessel macht 15 Gramm Seife unwirksam. Hartes Wasser ist also zum Waschen ungeeignet. Wie macht man nun das Wasser weich? In Großmutters Zeiten stellte man Regentonnen auf, die das himmlische Naß für den Waschtag sammelten, weil Regenwasser das wirtschaftlichste Wasser zum Waschen ist. Heute kann nicht jede Hausfrau eine Regentonne aufstellen. Deshalb erzeugt sie das Regenwasser selbst durch einige Handvoll „Henko", Henkels Wasch- und Bleichsoda, die sie vor der Bereitung der Persilauge in den mit kaltem Wasser gefüllten Waschkessel schüttet. Mit „Henko" weichgemachtes Wasser hat die Weichheit des Regenwassers und macht das Waschen wirtschaftlich und angenehm.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Gewerkschaftsleben

Was wird aus der Arbeitslosenversicherung?

Die Reise der sozialdemokratischen Minister Severing und Wissell nach dem Haag zeigt, daß über die Reform der Arbeitslosenversicherung innerhalb des Reichskabinetts tiefgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die Vorlage des sozialdemokratischen Arbeitsministers Wissell geht der bürgerlichen Mehrheit des Kabinetts nicht weit genug. Sie sieht zwar in Uebereinstimmung mit vielfach einstimmig gefaßten Beschlüssen der Sachverständigenkommission die Beseitigung offensichtlicher Mißstände vor. Sie bringt jedoch keinen Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung und strebt die Sanierung durch eine befristete Beitragserhöhung von ¾ Prozent an.

Diese Abänderungen sind bei der Mehrheit des Reichskabinetts auf entschiedenen Widerstand gestoßen. Sie will das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben der Arbeitslosenversicherung in erster Linie durch den Abbau der Leistungen erzielen. Nur soweit sich die Ausgaben nicht verringern lassen, soll eine kurzfristige und geringfügige Beitragserhöhung in Kauf genommen werden. Diese Gegensätze, die eine Einigung innerhalb des Berliner Rumpfkabinetts verhinderten, sind auch durch die Besprechung im Haag nicht beseitigt worden. Man hat infolgedessen dort lediglich verabredet, die am 15. August beginnende Tagung des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages um wenige Tage zu verschieben und inzwischen durch Besprechungen der Parteiführer einen Weg zur Verständigung zu suchen.

Wenn die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Zeitung" in dieser Abrede einen innerpolitischen Erfolg der Sozialdemokratie erblickt, so ist das eine starke Uebertreibung. Gewiß ist für den Augenblick der Versuch zurückgewiesen, gegen den Willen der Sozialdemokratie und des sozialdemokratischen Reichsarbeitsministers eine Regierungsvorlage zu verabschieden, die den Abbau der Arbeitslosenversicherung einleitet. Für den positiven Ausgang der Meinungsverschiedenheiten ist damit aber noch nichts gesagt. Das ist auch die Meinung des Vorstandes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der sich am Dienstag nach der Rückkehr von Severing und Wissell in Anwesenheit des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit den Meinungsverschiedenheiten über die Reform der Arbeitslosenversicherung beschäftigt hat. Die Haltung der sozialdemokratischen Minister fand einmütige Billigung.

Was bedeutet diese Stellungnahme der Sozialdemokratie? Sie enthält die Bereitwilligkeit, alles das, was an Mißständen in der Arbeitslosenversicherung zutage getreten ist, zu beseitigen, aber dort ein unbeugsames Nein auszusprechen, wo unter dem Deckmantel „Reform" der Versuch gemacht wird, die Leistungen der Arbeitslosenversicherung abzubauen. In dieser Haltung gibt es zwischen Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften keine Meinungsverschiedenheiten. Im Gegenteil: Selten war die Uebereinstimmung zwischen den beiden Trägern der Arbeiterbewegung so groß, wie in dieser Frage. Denn jeder weiß, daß ein Abbau der Arbeitslosenversicherung nicht nur der Beginn eines allgemeinen Abbaues der sozialpolitischen Errungenschaften sein kann, sondern daß dadurch selbstverständlich auch die wirtschaftspolitische Stellung der Arbeiterklasse, insbesondere im Kampf um Arbeitszeit und Arbeitslohn, empfindlich geschwächt wird. Daher sollte jeder, der im Hinblick auf die außenpolitische Lage zum inneren Frieden mahnt, seine Mahnung in erster Linie an diejenigen richten, die die Sozialdemokratie in die jetzige Kampfstellung gedrängt haben, und die am ehesten dafür verantwortlich sind, wenn aus den Meinungsverschiedenheiten eine offene Krise werden sollte. Nicht die Sozialdemokratie ist es, die zur Krise treibt, sondern diejenigen sind es, die den außenpolitischen Zwang zum innerpolitischen Druck ausnutzen wollen.

Die Sozialdemokratie wird sich diesem Druck um so weniger beugen, als der Widerstand gegen den Abbau der Arbeitslosenversicherung auch in den Arbeiter- und Angestelltenschichten stärker wird, die den bürgerlichen Parteien nahestehen. Zwischen dem Beschluß der christlichen Gewerkschaften vom 1. August und dem Beschluß der gleichen Körperschaft vom 12. August besteht ein großer Gegensatz und eine bedeutungsvolle Wandlung. Auch die christlichen Gewerkschaften betonen jetzt, daß die anormale Arbeitsmarktlage des letzten Winters nicht der Ausgangspunkt für die Reform der Arbeitslosenversicherung sein dürfe. Bei katastrophalen Ereignissen jeglicher Art werde es immer Pflicht der Allgemeinheit sein, helfend einzugreifen. Das gelte auch für die Arbeitslosigkeit. Eine vorübergehende tragbare Beitragserhöhung sei daher angebrachter als eine die Lebensexistenz der unfreiwillig arbeitslos gewordenen Menschen ungebührlich weiter einschränkende Herabsetzung der Unterstützungssätze. Das ist auch der Standpunkt der Sozialdemokratie, der freien Gewerkschaften und des sozialdemokratischen Arbeitsministers.

Bisher war es allerdings nicht der Standpunkt der Zentrumspartei, zu der die christlichen Gewerkschaften in besonders nahen Beziehungen stehen. Wir wollen die Verdienste, die das Zentrum auf sozialpolitischem Gebiet sich erworben hat, durchaus nicht verkleinern. Aber gerade der Hinweis, der uns aus Zentrumskreisen oft entgegengehalten wird, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz von dem Zentrumsminister Dr. Brauns geschaffen worden ist, sollte das Zentrum um so vorsichtiger machen bei der Zumutung an den sozialdemokratischen Arbeitsminister, den Abbau dieses Gesetzes einzuleiten. Wir wollen einstweilen annehmen, daß die Spekulation der schwerindustriellen Deutschen Volkspartei, in ihrem Kampf um den Abbau der Arbeitslosenversicherung auf die Hilfe des Zentrums bauen zu können, irrig ist. Wir wollen hoffen, daß die Einsicht der Sozialpolitiker im Zentrum und der Einfluß der christlichen Arbeiterschaft stark genug sein werden, um das Hinübergleiten in die Gedankenwelt der Großkapitalisten zu verhindern. Schon oft ist durch den gemeinsamen Willen von Sozialdemokratie und Zentrum der sozialpolitischen Reaktion ein fester Damm entgegengesetzt worden.

An der Sozialdemokratie wird es in diesem Ringen nicht fehlen. Sie hat in der einjährigen Zusammenarbeit mit den übrigen Regierungsparteien manches erreicht, aber auch manches Zugeständnis machen müssen. An ihrem guten Willen zur Zusammenarbeit mit den anderen Parteien kann ebensowenig gezweifelt werden wie an ihrer Absicht, eine Krise zu vermeiden. Aber dieser Willen hat dort eine Grenze, wo die Lebensinteressen der deutschen Arbeiterklasse gefährdet sind. Das Gelöbnis der Sozialdemokratie anläßlich des zehnten Jahrestages der deutschen Republik zum sozialen Volksstaat wird eingelöst werden.

Der Stahlhelm als Streikbrecher.

Seit Monaten kämpfen die Landarbeiter im holländischen Bezirk Groningen einen schweren Kampf. In den letzten Tagen ist in der Streikbewegung eine Verschärfung eingetreten. So haben die Landarbeiter im Bezirk Noordbroek den Anschluß an den Streik beschlossen und die Arbeit niedergelegt. Auch in Gemeinden der Umgegend von Delfzyl schlossen sich die Landarbeiter der Streikbewegung an, so daß die Gesamtzahl der Streikenden zurzeit etwa 3500 beträgt. In der Provinz Friesland ist von dem Christlichen Landarbeiterverband Verrat geübt worden. Etwa 100 friesische Landarbeiter sind als Streikbrecher ins Kampfgebiet gekommen. Sie haben erklärt, sie wollten der Revolution in Ostgroningen den Kopf eindrücken. Alle Bemühungen des Niederländischen Landarbeiterverbandes, die von reformierten Predigern verhetzten Leute eines Besseren zu belehren, waren bisher vergeblich. Auf beiden Seiten wird mit grenzenloser Erbitterung gekämpft. Schon sind Gerüchte im Umlauf, daß für das ganze Streikgebiet der Belagerungszustand verkündet werde.

In diesem schweren Arbeitskampf der holländischen Landproleten hat sich der deutsche Stahlhelm als Streikbrecher eingemischt. So wirbt vor allem in Wittmund der Stahlhelm als Lakei des Unternehmertums Arbeitswillige; auch in der Stadt und im Kreis Emden sind jene Werber am Werke. Sie schildern Landarbeitern und Bauernsöhnen die holländischen Arbeitsbedingungen in den verlockendsten Farben. Sie erzählen, daß im Monat über 300 Mark verdient würden. Sie verschweigen natürlich, daß die verlangte Arbeit Streikbrecherarbeit ist. Ueberflüssig zu betonen, daß sich ihre Erzählungen über das Arbeiterparadies in Holland als falsch und völlig frei erfunden herausstellten.

Bedauerlicherweise findet die Streikbrecheranwerbung des Stahlhelms auch noch durch deutsche Behörden Unterstützung. Besonders im Landkreis Weener ist diese Unterstützung zu beobachten. Dort wurden z. B. die auf deutschem Boden geworbenen Streikbrecher unter polizeilichem Schutz bis zur Grenze begleitet. Trotz der Intervention des Deutschen Landarbeiterverbandes hat der Landrat Dr. Siebs diese sonderbare Einmischung der Polizei in einen ausländischen Arbeitskampf nicht unterbunden.

Daß die Haltung der Polizei auf die Arbeiterschaft provozierend wirken muß, liegt auf der Hand. Sie fragt sich, ob denn die deutsche Polizei eine Schutztruppe für Streikbrechergarden zugunsten ausländischer Arbeitgeber ist. Die Folge der Streikbrecheranwerbung sind Reibereien in der Bevölkerung, die bereits in Lokalen an der Grenze zu Exzessen geführt haben und zu deren Beilegung Polizei herbeigeholt werden mußte.

Erfreulicherweise hat der durch die Solidarität der deutschen Arbeiterschaft des Grenzgebietes unterstützte Kampf der holländischen Landarbeiter jetzt wenigstens in einem kleinen Teil des Gebietes, in unmittelbarer Nähe des Dollart zu einem Erfolg geführt. Die Bauernlandbesitzer des sogenannten Polderlandes am Dollart haben sich zu verschiedenen Lohnerhöhungen bereit gefunden. Daraufhin fanden erneut Verhandlungen mit Vertretern des Landarbeiterverbandes statt, die dazu führten, daß die Arbeiter des Poldergebietes die Arbeit wieder aufnahmen. Es handelt sich zunächst nur um einige hundert Arbeiter; im Hauptgebiet geht der Kampf vorläufig weiter.

Zum Streik der Textilarbeiter in Varel.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Wenn auch der Streik der Textilarbeiterschaft in Varel keine weltbewegende und wirtschaftserschütternde Tat ist, so ist jedoch aus Vernunftgründen und aus Gründen des vorsorgenden, planmäßigen Aufbaues unseres ganzen Wirtschaftslebens auch der kleinste Streik dann zu bedauern, wenn die Möglichkeit der Unterbindung seines Ausbruches vorgelegen hätte. Noch besteht auch heute diese Möglichkeit, denn niemals streiken Textilarbeiter nur um des „Kampfes willen". Der Gedanke allein ist schon absurd.

Wollte man von dem Gesichtswinkel des absoluten Kampfes, also ohne Rücksicht auf erschöpfende Anwendung gegebener Schlichtungsmöglichkeiten, den Kampf in Varel würdigen, dann käme man zu folgendem Vergleich: Varel und Schlesien, hier ein paar Männekens und dort sieben Wochen lang 50 000 Leute draußen (also bildlich gesprochen, das Verhältnis einer Fliege zum Elefanten), dann läge für uns in dem Beispiel die Bejahung obiger These. Wir wählten aber den anderen Weg, ließen Vernunftgründen Tür und Tor offen und suchten dem Ziel, eine freie Vereinbarung zu erreichen, näher zu kommen. Die Gründe erläuterten wir schon. Wir, die Arbeiterschaft, sind an einer gesund aufgebauten, gut florierenden Wirtschaft interessiert. Die Ansichten der Arbeiterschaft bzw. die der Unternehmer und deren Gefolgschaft trennen sich aber dort, wo der eine Faktor, nämlich die Ware einschl. Arbeitskraft als Unkostenkonto in Rechnung gestellt wird oder werden soll. Der größte Teil der Unternehmer, soweit die freien ungebundenen kapitalistischen Betriebsunternehmungen oder Unternehmer in Frage kommen, haben als Ziel nur eines gekannt: hoher Profit und hohe Rente. Was sich diesem kapitalistischen Egoismus hindernd in den Weg stellte, wurde und wird beseitigt.

Am bequemsten war (und ist) den Kapitalisten (hier sind Unternehmer gemeint) die Niederhaltung des produktiven (sogenannten unproduktiven) Lohnanteils der Arbeitnehmer und des Unkostenkontos. Wenn heute die neuere Wirtschaftsführung, die wir mit den Schlagwörtern Rationalisierung, Normierung, Taylorisierung bezeichnen wollen, hier oder dort in den Betrieben eingedrungen ist, dann konnte man feststellen, daß auch hier, trotz enormer Mehrproduktion durch technische Verbesserungen und der oft dadurch bedingten größeren Intensität der Arbeitenden selbst, die Einstellung der Unternehmer zum Problem „Arbeitslohn" dieselbe blieb. Grundsatz der Unternehmer blieb, wie aus der hier angedeuteten Einstellung hervorging, stets: Der Arbeiter soll froh sein, daß er Beschäftigung hat, und wenn ihm diese Beschäftigung eine einigermaßen erträgliche Lage verschafft, dann haben wir unserer Pflicht genügt. Die Tatsache, daß so große Teile der „Arbeitgeber" heute noch denken, ließe sich auf Grund unseres Beweismaterials sehr leicht nachweisen. Wie oft sind diese Aussprüche laut und deutlich in Lohnverhandlungen seitens der Arbeitgeber und deren Syndikate gemacht worden!

Darüber hinaus scheint heute zum guten Ton der deutschen Unternehmer, des Handwerkerstandes und des Handels zu gehören, daß man bei jeder Gelegenheit kräftig ein Klagelied in die Welt hinausposaunt. Diese Klagelieder hört man sich an und denkt sich dabei sein Teil. Der Aufwand, der allgemein gerade von diesen Kreisen betrieben wird, gibt uns zu denken.

Es ist unsere Aufgabe, die Interessen der Nichtbesitzenden — der Arbeiterschaft — zu vertreten und nur eine starke Organisation kann das in ständiger Kampfbereitschaft heute erfüllen. Wir wissen, daß gerade in der Textilindustrie die größten Scharfmacher sitzen. Es gibt auch genügend kleine Unternehmer in der Textilindustrie, die das Format eines großen Scharfmachers abgeben. Wenn es sich um die sogenannten „nationalen Belange" handelt — hier Bekämpfung der Republik — dann öffnen sie gern die Schleusen und reichliche Unterstützungen fließen aus den Kanälen, die sich sonst immer als verstopft zeigen, wenn die Arbeiterschaft einen ehrlichen Lohnausgleich fordert.

Auch in Varel trifft das zu. Die Löhne sind im Vareler Textilbetrieb alles andere als ausreichend. Wir werden, wenn wir es für notwendig erachten, der Oeffentlichkeit ein Bild von der Lohnpolitik der Firma Tameling u. Söhne, Inh. Herr Fischer, geben. Die Oeffentlichkeit mag dann entscheiden, ob die Löhne, die bisher dort verdient wurden, so hoch waren, daß eine kleine Aufbesserung (etwa 3½ Pf. in der Spitze pro Stunde) nicht tragbar wäre.

Vorerst haben Herr Fischer und sein Sanditus im Oldenburger Arbeitgeberverbändle, Dr. Heinicke, mal ihren Willen; es wird gestreikt. In den Verhandlungen sind wir zu oft den aufgefordert worden, ein Zeichen, daß man leider unseren Verständigungswillen nicht ernst nahm. Vielleicht fühlte man sich auch zu stark? Oder setzte man so viel Hoffnung auf die Gründung der gelben Sumpfpflanzen-Züchtung (sogenannte wirtschaftsfriedliche Vereine)?! . . .

In diesem Zusammenhang interessiert ja auch das Doppelspiel, was man so gerne treibt, nämlich:

1. selbst Mitglied einer Arbeitgebervereinigung zu sein (also Kampfesorganisation),
2. die Gründung wehrloser friedlicher Vereinchen zu züchten und auch zu fördern, um später für alle Fälle sich selbst gesichert zu sehen.

Das Vorhaben scheiterte. Wenn einige Schmarotzer heute sich dennoch einbilden, für ihren Verrat später den Lohn zu empfangen, so sagen wir diesen ewig Spekulierenden: Eure Spekulation ist falsch! Heute seid ihr dankbare Mitarbeiter, morgen bekommt ihr den bekannten Elelstritt! Denn die Wirtschaft braucht vollleistungsfähige Arbeitskräfte zu erhalten gewillt sind, die Wirtschaft, der Staat, das Volk braucht Kräfte, die aus eigenem Können sich durchringen! Nur der gewinnt die Achtung vor sich selbst, der im ehrlichen Kampf seine Kräfte mißt! Was wir wollen, ist: ehrlicher Lohn für ehrliche Arbeit, Kulturleben im Kulturstaat. Darum die Beseitigung unwürdiger Löhne. Wenn es sein muß, durch den Kampf!

Deutscher Textilarbeiter-Verband. Gauleitung.

Vierzig Jahre Bergarbeiterverband.

Am 18. August werden es 40 Jahre, daß der Verband, der dann bald zum zentralen Verband der deutschen Bergarbeiter wurde, in Dortmund gegründet wurde. Diese Gründungsversammlung sollte schon einige Monate vorher stattfinden, der Ausbruch des gewaltigen Streiks im Mai 1889 verhinderte es. Der Verband der Bergbauindustriearbeiter, wie er jetzt heißt, hat zu diesem Jubiläum im Verbandsverlag (Bansmann u. Co., Bochum) eine Erinnerungsschrift herausgebracht: „1889—1929. 40 Jahre Bergbau und Bergarbeiterverband." Auf 128 Seiten Kunstdruckpapier, mit Abbildungen aus dem alten, dem modernen Bergbau und der Verbandsgeschichte, gibt das vom Schriftleiter der „Bergbau-Industrie", Reichstagsabgeordneten Limbertz, verfaßte Buch eine kurzgefaßte, aber sehr interessante Geschichte des Bergbaues und des Verbandes. Die riesenhafte Entwicklung des Bergbaues in Deutschland wird an Hand von Schaubildern und Tabellen geschildert. Die Vorgeschichte der Verbandsgründung, die Entrechtung und Ausbeutung der Bergleute nach Freigabe des Bergbaues von staatlicher Bevormundung erfährt interessante Darstellung. Es wird gezeigt, wie diese Entrechtung und Ausbeutung trotz aller Verfolgung durch Unternehmer und Behörden immer wieder Organisationsversuche auslöste, die dann endlich 1889 zur Errichtung eines dauernden Verbandes führte. Die Geschichte der ersten Jahre, besonders auch der Essener Meineidsprozeß, wird ausführlich geschildert. Dann wuchs der Verband, in stetem Kampf mit Behörden und Unternehmern, jahrelang auch mit der christlichen Gegenorganisation, unabhängig. Die Kämpfe um Arbeitszeit und Lohn, um Grubensicherheit und Knappschaftsform werden dargestellt. Schilderungen großer Streiks 1905, 1912, 1924, 1927 schließen sich an. Dann wird gezeigt, wie groß die Fortschritte der neuen Zeit sind, wenn sie auch dem Bergmann für seine schwere Arbeit noch nicht den Lohn, die Arbeitszeit, die allgemeine Gesundheit gebracht haben, auf die er Anspruch hat. Mit einer Chronik bekannter Führer schließt das Buch, das dem Fernstehenden einen interessanten Blick in das Gebiet des Bergbaues eröffnet.

Aus dem Deutschen Verkehrsbund.

Der Deutsche Verkehrsbund hat, wie aus seinem Jahrbuch 1928 hervorgeht, im verflossenen Jahr 38 925 neue Mitglieder gewonnen. Damit stieg seine Mitgliederzahl am Ende des Jahres 1928 auf 390 360.

Die Gesamteinnahme des Jahres im Betrag von 14 567 [illegible] Reichsmark legt von der finanziellen Leistungsfähigkeit des Verbandes beredtes Zeugnis ab. Das Barvermögen der Organisation bezifferte sich am Jahresschluß auf 4 969 712 RM. Für Unterstützungen wurden rund 5½ Millionen RM. verausgabt, davon allein für Streik- und Gemaßregelten-Unterstützung die respektable Summe von 2 420 525 RM. Insgesamt wurden 1867 Lohnbewegungen durchgeführt, von denen 408 Orte, 6 Tarifbezirke, 6 Stromgebiete und das Gebiet der Nord- und Ostsee erfaßt wurden. Die Zahl der an den Lohnbewegungen beteiligten Personen bezifferte sich auf 539 166. Neben vielen anderen Erfolgen, die sich auf die Regelung der Arbeitszeit und der sonstigen Arbeitsverhältnisse beziehen, gelang es, durch die Bewegungen eine Lohnerhöhung im Gesamtbetrage von 1 589 400 RM. pro Woche für 498 990 Beteiligte durchzusetzen. Am Schluß des Jahres hatte der Deutsche Verkehrsbund für Tarifverträge für 44 546 Betriebe mit 535 604 Beschäftigten in Geltung. Auch auf den übrigen weitverzweigten Gebieten der Interessenvertretung seiner Mitglieder hat der Deutsche Verkehrsbund aktiv gewirkt und gute Arbeit geleistet.

Auch ein Frauenerwerbszweig.

In England haben die vornehmen, bei Hof eingeführten Damen das Recht, dort andere Damen vorzustellen, und es ist der Ehrgeiz von eitlen, aber eigentlich nicht hoffähigen Frauen, auch einmal bei Gelegenheit eines großen Empfanges bei Hofe vorgestellt zu werden. Aus diesem Umstand haben viele der vornehmen, aber nicht sehr bemittelten Damen ein Geschäft gemacht, indem sie Frauen reichgewordener Geschäftsleute und ähnlicher Kreise gegen gute Bezahlung bei Hofe vorstellten. Dieser Handel hat einen großen Umfang angenommen und zu einem starken Mißbrauch des Rechtes der Vorstellung geführt. Es sind auf diese Weise allerlei nicht gerade sehr empfehlenswerte Persönlichkeiten bei Hofe eingeführt worden. Deshalb ist kürzlich eine neue Verordnung erlassen worden, die das Recht der Vorstellung ein wenig einschränkt, so daß nicht mehr Damen in unbeschränkter Zahl von einer einzigen Lady eingeführt werden können.

Landesbibliothek Oldenburg